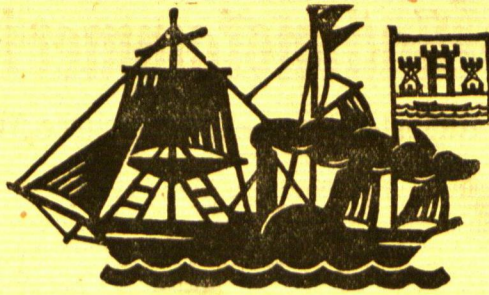


Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litae, mit Zustellung 5.— Litae. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5,30 Litae monatlich, 15,30 Litae vierteljährlich. In Deutschland 2,14 Mark, mit Zustellung 2,50 Mark monatlich. Für durch Streits, nicht geschäftliche Pforten, Verhale usw. ausgefallene Nummern kann eine Ruzung des Bezugsgebeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unterzucht eingefandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonntagabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor). Drahtschrift: Dampfboteverlag.



Angeligen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Anzeigen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litae, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverpflichtungen 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einrückung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konturfalle, bei Einrückung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und anherdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 149

Memel, Freitag, den 28. Juni 1935

87. Jahrgang

Edens Hauptaufgabe in Rom

Der Krieg im Herbst beinahe unvermeidlich

London, 27. Juni. In einem Beitrage über die Besprechungen Edens in Rom führt „Times“ u. a. aus, Mussolini sei entschlossen, mit dem abessinischen Kaiser unter sehr weitgehenden Bedingungen zu verhandeln und eine Sonderstellung in Abdis Abeba zu fordern, die dieser energische Monarch höchstwahrscheinlich nicht zugestehen werde. Abgesehen von der Tatsache, daß Abessinien Mitglied des Völkerverbundes sei, habe Mussolini „ungewöhnlich fadenscheinige Vorwände“ für die Bedrohung der Unabhängigkeit Abessiniens gewählt. Hinsichtlich Abessinien habe bisher der energische Versuch der britischen Regierung (der bisher von anderer Seite nicht unterstützt worden sei), eine friedfertige Stimmung herbeizuführen, keinen Erfolg gehabt.

„Times“ fährt fort, in anderen Beziehungen scheine Edens Besuch in Rom zu einem Einvernehmen geführt zu haben. Die italienische Haltung gegenüber den letzten Verhandlungen in Deutschland sei bekanntlich niemals so stark gewesen, wie die Frankreichs. Eden habe wahrscheinlich Mussolini davon überzeugt, daß Großbritannien nicht beabsichtige, sich von Frankreich und Italien zu trennen und sich in die Arme Deutschlands zu werfen.

Der „Times“-Korrespondent in Rom berichtet, bei der Besprechung zwischen Eden und dem französischen Vorkämpfer am Mittwoch vormittag sei der italienisch-abessinische Streit und die hartnäckige Weigerung Mussolinis, Edens Anregungen anzunehmen, zur Erörterung gekommen. In Paris habe man es vielleicht besser begriffen als in London, daß Mussolini jetzt entschlossen sei, zu einer umfassenden und dauernden Beilegung der Meinungsverschiedenheiten in Abdis Abeba zu kommen. Die französischen Anregungen würden sich also höchstwahrscheinlich darauf beziehen, daß eine für Italien annehmbare Regelung in moralischer, materieller und wirtschaftlicher Art befriedigen könne.

„Daily Telegraph“ meldet, Mussolinis Forderungen gingen weit über die britischen Anregungen hinaus. Italien werde sich mit nichts Geringerem begnügen als mit einem militärischen Protektorat über Abessinien nach dem Vorbild des französischen Protektorats über Marokko.

Nach dem diplomatischen Korrespondenten der „Morning Post“ sei Edens Bericht über seine Besprechungen mit Mussolini außerordentlich gewesen. Edens Hauptaufgabe in Rom sei gewesen, die Gefahr eines Krieges in Afrika zu verhindern.

Italien wolle ein Protektorat in der Art des japanischen Protektorats über Mandschulien. Der Krieg im Herbst erscheine jetzt als beinahe unvermeidlich.

Großbritannien werde in eine äußerst heikle Lage gebracht. Abessinien werde bestimmt den Völkerverbund anrufen, wie China es getan habe.

... und die vorgesehene Entwicklung nehmen ...

Die Abreise Edens aus Rom
Rom, 27. Juni. Der englische Minister Eden hat mit den Herren der Begleituna Mittwoch mittag um 12 Uhr Rom verlassen. Zu seiner Verabschiedung hatten sich Staatssekretär Ewich, der englische Vorkämpfer, der japanische Vorkämpfer und der Chef des Protokolls eingefunden. Eden und Ewich führten kurz vor Abfahrt des Raes eine kurze Unterredung. Eine längere Besprechung zwischen beiden hat entgegen den ursprünglichen Absichten Mittwoch vormittag nicht mehr stattgefunden. Der englische Minister beschloß in den Morgenstunden des Mittwoch die Lebenswirdigkeiten Roms. Aus der Anwesenheit des japanischen Vorkämpfers wird geschlossen, daß auch die diesige diplomatische Vertretung Japans als eine an der Flottenfrage besonders interessierte Macht in die Unterredungen am Mittwoch eingeschaltet war. Die römische Mittagspresse bemerkt den Abschluß des Zusammenkommens zwischen Mussolini und Eden mit ausgesprochener Zurückhaltung. „Popolo“ schreibt zu den Verhandlungen über die abessinische Frage, daß der Duce den englischen Minister sehr freundlich über den Stand der Verhandlungen zu Abessinien ins Bild gesetzt habe. Die abessinische Frage könne naturgemäß nur die

vorgesehene Entwicklung nehmen, wie sie durch das Prestige und das Interesse einer Großmacht wie Italien bedingt sei.

Abessinien ein zweites Marokko

Ein französisches Blatt über die Lösung des italienisch-abessinischen Konflikts

Paris, 27. Juni. Mit einem leisen Unterton der Befriedigung glaubt die Pariser Presse feststellen zu können, daß die Verhandlungen in Rom nicht nach Edens Wunsch ausgefallen seien. „L'Ordre“ schreibt, in Paris veruche man, Frankreich für einen Eingriff der Großmächte in Abdis Abeba zu gewinnen, damit also die gleiche Methode anzuwenden wie im Chaco-Streit. Die Schwierigkeit bestehe aber darin, daß weder Italien noch Abessinien bisher im geringsten den Wunsch haben, daß Frankreich sich einmischen möge. Außerdem wolle Frankreich sich nicht zu einer Stunde in Gegenlag zu Italien setzen, da, wie man versichert, die militärischen Besprechungen heute aufgenommen werden. Immerhin glaube man in französischen parlamentarischen Kreisen, daß weder Frankreich noch England bis zum 25. August untätig bleiben werden. Es würde eine Lösung gefunden werden, die in allen Teilen annehmbar sei und die sich an die französische Methode der Durchbringung Marokkos anlehne. In diesem Falle werde Frankreich mit äußerster Voreiligkeit vorgehen.

„Wenn Deutschland 50 v. H. vorgeschlagen hätte ...“ / Erklärungen des Flottenadmirals Lord Beatty im Oberhaus

London, 27. Juni. Im Oberhaus fand am Mittwoch eine Aussprache über Militär- und die Flottenfrage statt, in deren Mittelpunkt das deutsch-englische Flottenabkommen stand. Lord Lloyd erklärte, die Bedingungen des Flottenvertrages seien erfreulich günstig für England. Die Politik, mit Deutschland zu arbeiten und das übrige Europa sich selbst zu überlassen, könne sich vielleicht als die richtige erweisen. Er seinerseits ziehe es vor, sich an die erprobten Freunde Englands zu halten.

Der oppositionelle Arbeiterpartei-Lord Strabolgi erklärte, daß die Arbeiterpartei den Bemerkungen Lord Lloyds zum größten Teil zustimme. Deutschland müsse als ein gleichwertiges Mitglied des Völkerverbundes behandelt werden. Wenn er das Flottenabkommen kritisiere, so geschehe dies nicht aus Feindseligkeit gegen Deutschland. Auf lange Sicht betrachtet sei das Abkommen eine schlechte Leistung für England. Die Deutschen jedoch dürfe man beglückwünschen, denn für sie sei das Abkommen ein glänzender diplomatischer Erfolg. Das deutsch-englische Flottenabkommen erhellere die Grundlagen der ganzen kollektiven Sicherheitspolitik und der Zusammenarbeit der Nationen für die Aufrechterhaltung des Friedens. England hätte Deutschland zum mindesten auffordern können, in den Völkerverbund zurückzukehren, nachdem es ein Abkommen

unterzeichnet habe, das den Deutschen alle Karten in die Hand gab und ihre Vertragsbrüche bestätigte. Lord Lochan erklärte, um das Flottenabkommen in richtigem Licht zu sehen, müsse man sich daran erinnern, daß nicht Deutschland an dem Scheitern der Rüstungsbegrenzungen im Jahre 1933 schuld sei, sondern das Benehmen der französischen Regierung, das zu dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerverbund geführt hat. Die Politik einer Einheitsfront, die ein individuelles Vorgehen ohne die Zustimmung anderer verhindere, habe sich immer und immer wieder als die ungelieferte Methode erwiesen. Im deutsch-englischen Flottenabkommen sehe man zum ersten Mal eine Vereinbarung für die Rüstungsüberabhebung vor sich, die in keiner Weise Abmachungen anderer Länder über Flottenrüstungen verhindere. „Das deutsch-englische Flottenabkommen wird vielleicht der Anfang besserer Beziehungen in Europa sein und den Weg zur Rüstungsbegrenzung ebnen.“

Der konservative Lord Howe kritisierte das deutsch-englische Flottenabkommen, weil es für die englische Flotte nachteilig sei und forderte die Anwendung der Gleichklausel des Londoner Flottenvertrages. Flottenadmiral Lord Beatty, der Oberbefehlshaber der englischen Hochseeflotte, erklärte: Allgemein gesprochen begrüße ich das deutsch-englische Flottenabkommen. Wir sind Deutschland zu dank verpflichtet, das uns angeboten hat, eine Verhältnisnummer von 35 v. H. anzunehmen. Das ist etwas wert.

Dank verpflichtet, das uns angeboten hat, eine Verhältnisnummer von 35 v. H. anzunehmen. Das ist etwas wert.

Wenn Deutschland 50 v. H. vorgeschlagen hätte, hätten wir es nicht verhindern können.

Ich bin der Ansicht, daß eine Geste dieser Art endgültig und vollständig alle Möglichkeiten eines Flottenwettbewerbes zwischen beiden Ländern beseitigt, wofür man dankbar sein müsse. Lord Beatty wies dabei auf die Einwendungen hin, die gegen die Unterseebootparität zwischen Deutschland und England gemacht wurden, und erklärte: „Der

Für Rückgabe Deutsch-Ostafrika an Deutschland

Brief eines englischen Admirals an die „Times“

London, 27. Juni. In einem Brief an die „Times“ bekräftigt Admiral Spencer de Gorey die Rückgabe Deutsch-Ostafrikas an Deutschland unter der einzigen Bedingung, daß Darassalam zu einem Freihafen gemacht werde. Er sagt, Deutschland müsse die Garantie einer Ausdehnungsmöglichkeit erhalten, und jetzt habe England die Gelegenheit nicht zu einem Tauschhandel, sondern zu einem Anerbieten.

Londoner Flottenvertrag hat die Parität mit anderen Mächten vorgesehene, und einige Mächte, die den Londoner Vertrag nicht unterzeichnet haben, haben die Parität sogar überschritten. Frankreich besitzt z. B. 180 v. H. der englischen U-Boote. Aus diesem Grunde bin ich der Ansicht, es ist keine Gefahr vorhanden, daß wir einen Fehler gegen Deutschland gemacht haben.“

Lord Glasgow begrüßte das deutsch-englische Abkommen und sagte, er glaube, daß Hitler es mit der Sache des Vertrages ehrlich meine.

Der Führer der Arbeiteropposition, Lord Ponsonby, erklärte, seine Partei verurteile nicht das Abkommen als solches, sondern lediglich die Methoden, mit denen es zustande gebracht wurde.

Laval soll seine Handlungsfreiheit wieder übernehmen

Vor der neuen Aussprache zwischen Laval und Eden

Paris, 27. Juni. Die Aufmerksamkeit der Pariser Presse richtet sich auf die Fortsetzung der Besprechungen zwischen Laval und Eden.

Im „Echo de Paris“ meint Vertinax, die Antwort der britischen Regierung auf die von Laval über Eden nach London gerichteten Anfragen werde nicht befriedigend ausfallen. Laval habe trotz der Lehre vom 18. Juni bisher geögert, seine Handlungsfreiheit wieder zu übernehmen. Wenn die aus London vorliegenden Informationen zuträfen, bleibe ihm aber keine andere Wahl. Im letzten Falle könne es auch in Zukunft eine gewisse Annäherung zwischen Frankreich und England geben, aber es sei nutzlos, von Zusammenarbeit zu sprechen.

Titulescu bei Laval

Paris, 27. Juni. Ministerpräsident und Außenminister Laval hatte am Mittwoch eine halbstündige Unterredung mit dem in Paris weilenden rumänischen Außenminister Titulescu, die sich auf die diplomatische Lage im allgemeinen und auf die Donau-Pakt-Pläne im besonderen bezogen haben soll.

Lloyd Georges Gesundheitsplan vom Kabinett verworfen

London, 27. Juni. Das Kabinett hat, wie „Reuter“ und mehrere Blätter berichten, in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, den von Lloyd George ausgearbeiteten Plan finanzieller und wirtschaftlicher Gesundheitsmaßnahmen abzulehnen. Die ablehnende Haltung des Kabinetts sei in der Weise zum Ausdruck gekommen, daß der abfällige Bericht eines Untersuchungsausschusses über Lloyd Georges Vorhaben abgelehnt worden sei.

Arbeitsdienstplicht für alle junge Deutsche

Das Reichskabinett beschließt wichtige Gesetze — Eine Domäne für Generalfeldmarschall von Mackensen

Berlin, 27. Juni. Amtlich wird u. a. mitgeteilt: In der heutigen Kabinettsitzung, der letzten vor einer längeren Sommerpause, wurde das Gesetz über den Reichsarbeitsdienst verabschiedet, wonach alle jungen Deutschen verpflichtet sind, im Reichsarbeitsdienst zu dienen. Zunächst wird die Arbeitsdienstplicht der männlichen Jugend eingeführt, während die Arbeitsdienstplicht der weiblichen Jugend einer besonderen gesetzlichen Regelung vorbehalten bleibt.

Angenommen wurde ferner ein Gesetz zur Aenderung des Strafgesetzbuches, das in erster Linie besonders durch die Gesetzesgebung auf anderen Gebieten notwendig geworden war, durch das aber auch die Umstellung des Strafrechts auf den Geist des neuen Staates weiter vorwärts getrieben wird. Insbesondere enthält diese Novelle eine wesentliche Verschärfung der Strafbestimmungen für die Unzucht von Männern.

Angenommen wurde ein Luftschutzesetz, durch das die Stellung des Staates im Luftschutz und die Pflichten der Bevölkerung im Luftschutz geregelt werden, ferner ein Gesetz über das Verfallsverfahren in Rechtsangelegenheiten der evangelischen Kirche, durch das der Reichsminister des Innern in das Verfahren in Zweifelsfällen eingeschaltet wird, eine Aenderung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken

Nachwuchses, durch das eine Beschleunigung des Verfahrens herbeigeführt und bestehende Unklarheiten beseitigt werden, und eine Aenderung des Besoldungsgesetzes, durch das die neuen Beamter und Amtsbezeichnungen in die Reichsbesoldungsordnung aufgenommen werden, um die ordnungsgemäße Besetzung der neuen Planstellen zu ermöglichen.

Verabschiedet wurde weiter ein Gesetz über die Ueberführung der Angehörigen der Landespolizei in die Wehrmacht. Durch das Gesetz über den Güterfernverkehr mit Kraftwagen soll die Befriedung des Wettbewerbes zwischen den Eisenbahnen und den Unternehmern des Güterfernverkehrs erreicht werden. Angenommen wurde schließlich ein Reichsnaturschutzgesetz, das den Schutz und die Pflege der Natur in all ihren Erscheinungen zum Gegenstand hat, sowie ein Gesetz über die Abgabebefreiung einer Donation an den Generalfeldmarschall August von Mackensen. Nach dem Willen des Reichskanzlers soll dem Dank des deutschen Volkes an den ruhmvollen Meerführer unvergänglich Ausdruck verliehen werden. Das preussische Staatsministerium hat daher beschlossen, die preussische Domäne Bräukow, Kreis Prenzlau, dem Reichskanzler für eine Ueberreignung an den Generalfeldmarschall von Mackensen als Donation zur Verfügung zu stellen.

Die Session der Kauener Appellationskammer in Memel

Freispruch in der Anklagesache des Landwirts Ruppel-Memel — Drei weitere Freisprüche

Am Mittwoch begann, wie berichtet, in Memel eine Session der Kauener Appellationskammer, die bis einschließlich Freitag dieser Woche dauern wird. Am Mittwoch, dem ersten Tag der Session, sollten sechs Strafsachen zur Verhandlung kommen, es wurde jedoch nur in vier Sachen verhandelt, da in der Strafsache David Susa-Heydekrug weitere Zeugen geladen werden sollen und in der Strafsache Richard Janz die Angeklagten weder erschienen waren, noch aufgerufen wurden. Nach Beendigung der ersten beiden Strafsachen gegen den Landwirt Hans Mertius und gegen den Kellner Paul Kapshies — über die Verhandlung dieser beiden Sachen haben wir bereits in der Donnerstags-Ausgabe unserer Zeitung ausführlich berichtet — wurde nach Vertagung der Strafsache Susa eine einstündige Pause bis 1/2 Uhr eingelegt. Während dieser Pause besuchten die Richter und der Staatsanwalt der Appellationskammer den Gouverneur des Memelgebiets und den Präsidenten des Direktoriums.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung gegen 1 Uhr wurde der

Landwirt Johann Pillibet

aus Trakteden aufgerufen. Aus der Anklageschrift ging hervor, daß er im Mai 1934 an einer Hochzeit bei Besitzer Simonet in Riebertischen teilgenommen hatte. Nachts um etwa 3 Uhr haben einige Personen — auf der Hochzeit waren etwa fünfzig Personen anwesend — litauische Lieder gesungen. Beim Anstimmen eines litauischen Liedes soll Pillibet, der damals noch Poßbote war, gesagt haben: „Singen Sie nicht schamhafte Lieder, sondern singen Sie lieber „Die Fahne hoch!““

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob der Angeklagte sich schuldig bekenne, erklärt dieser, es sei schon spät nachts gewesen. Alle seien betrunken gewesen, und er könne sich auf nichts besinnen.

Darauf werden einige Zeugen verhört, die alle erklären, daß sie betrunken gewesen sind. Sie haben wohl gehört, daß das Lied „Die Fahne hoch“ gesungen worden ist, wie aber die Worte dieses Liedes lauten, wissen sie nicht. Sie konnten auch nicht mit Bestimmtheit sagen, daß der Angeklagte Pillibet mitgegangen hat. Nur ein Zeuge, Eisenbahnbeamter Gaigalaitis, wollte gehört haben, daß auch Pillibet mit einigen anderen Personen das Lied „Die Fahne hoch“ gesungen habe.

Nach kurzen Ausführungen des Staatsanwalts und des Verteidigers und nach kurzer Beratung des Gerichts wurde der Angeklagte freigesprochen.

Dann wurde der

Landwirt Georg Ruppel aus Memel

aufgerufen. Nach Feststellung der Personalien und Belehrung der fünf geladenen Zeugen wurde die Anklageschrift gegen Ruppel verlesen. Die Anklage legte ihm zur Last, am 20. Juli 1934 in Memel den Bürger Curt Dgilvie (früherer Leiter des Memeler Spar- und Darlehnskassenvereins, D. Red.) mit dem Erscheinen einer fremden Macht freundschaftlich und von ihm verlangt zu haben, die Freundschaft mit den Litauern aufzugeben andernfalls wolle Curt Dgilvie, wenn eine andere Macht bzw. Regierung aus Rußland kommt, nach Sibirien verschickt oder auf andere Weise aus dem Memelgebiet gebracht werden. Die Anklage bezeichnete dies als ein Vergehen gegen den § 12 des Gesetzes zum Schutz von Volk und Staat.

Der Vorsitzende fragte darauf den Angeklagten, ob er sich schuldig bekenne.

Ang. Ruppel: „Nein. Das Gespräch fand am 20. Juli zu dem Zweck statt, um Dgilvie von einer Persönlichkeitsfrage, wie es Nakawitsch ist, zu warnen. Nakawitsch steht in Memel in schlechtem Rummel. Ich warnte ihn deshalb, weil mir erzählt worden war, daß Nakawitsch dem Dgilvie eine Stellung bezogen wollte, und zwar als Direktor der Städtischen Sparkasse. Ich warnte Dgilvie davor, sich mit Nakawitsch einzulassen. Das würde ihm nicht gut bekommen, und er würde es einmal bedauern. Dgilvie sagte darauf: „Na, was soll mir denn passieren, kann ich nach Sibirien kommen?“ Das Wort Sibirien habe ich nicht gebraucht. Es ist auch ein Irrtum, daß ein litauischer Staatsangehöriger nach Sibirien kommen kann. Wenn Dgilvie wirklich das von mir gesagt hat, was ich nach der Anklageschrift gesagt haben soll, so ist das ein Beweis für das mangelhafte Funktionieren des Verstandes des Herrn Dgilvie. Von einer fremden Regierung habe ich überhaupt nicht gesprochen. Die Unterredung mit Dgilvie war kurz vor Bekanntgabe des Termins für den Neumann-Prozess. Es wurde damals allgemein gesprochen, daß Dittler kommen und das Memelgebiet besetzen würde. So wurde überall auf der Straße gesprochen. Das ist der Tatbestand des Gesprächs vom 20. Juli. Ich möchte den Herrn Vorsitzenden noch fragen, ob ich auch den Zusammenhang und die Ursache der Anzeige erläutern kann?“

Vors.: „Bitte!“

Ang. Ruppel: „Nakawitsch ist ein Kaufmann in Memel und steht in schlechtem Ruf. Es ist besonders bekannt, daß er überall Streit und Handel sucht, in Lokalen sich schlägt oder geschlagen wird. Soweit mir bekannt ist, ist er aus fünf Vereinen wegen ungebührlichen Benehmens ausgeschlossen worden. Dieser Mann hat vor ungefähr zwei Jahren ein Flugblatt verbreitet, daß sich gegen mich und Herrn Rosted wandte. Dieses Flugblatt hat er in einer öffentlichen Versammlung verteilt. Es wurde darauf gegen Nakawitsch ein Strafverfahren angestrengt, und Nakawitsch wurde zu 1800 Lit Geldstrafe wegen öffentlicher Beleidigung verurteilt. In der Berufungskammer wurde die Strafe etwas gemildert. Jedenfalls ist er rechtskräftig bestraft worden und hat auch die Buße geleistet. Seitdem verfuhr er, sich auf irgendeine Art und Weise an mir zu rächen. Da er kein Mittel fand und ich ihm keine Handhabe dazu bot, hat er sich dazu das neue Gesetz zum Schutz von Volk und Staat ausgesucht, um mir etwas anzuhängen.“

Vors.: „Es handelt sich in diesem Verfahren nicht um Herrn Nakawitsch, sondern um Herrn Dgilvie, dem Sie gegenüber die Neuerung getan haben sollen.“

Ang. Ruppel: „Ich wollte nur die Ursache, die Anlaß zu diesem Verfahren gegeben hat, erklären. Ueber diese Unterredung hat Dgilvie dem Nakawitsch erzählt, was ein starker Vertrauensbruch seitens Dgilvie ist. Dgilvie war ein Schulfreund von mir, und deshalb habe ich ihn gewarnt vor Leuten, die in einem schlechten Ruf stehen. Weiter ist nichts geschehen.“

Vors.: „Steht Herr Nakawitsch nur bei den Deutschen in schlechtem Ruf, oder auch bei den Litauern?“

Ang.: „Auch bei den Litauern, ich kann Beweise anführen.“

Vors.: „Sie haben nicht genau ausgeführt, worin die Schlechtheiten des Herrn Nakawitsch bestehen. Er soll Schläge bekommen haben. Vielleicht ist er auch nicht schuld daran.“

Ang.: „Nakawitsch hat immer Streit gesucht, und dieser endete mit Schlägereien. Einen politischen Zweck hat das Gespräch, das ich mit Dgilvie führte, nicht gehabt. Es war lediglich eine Warnung eines Freundes an einen anderen Freund.“

Vors.: „Weshalb hat Dgilvie, wenn das, was Sie gesagt haben sollen, nicht wahr ist, das auch bei der polizeilichen Vernehmung bestätigt?“

Ang.: „Dgilvie hat, soweit mir bekannt ist, der Sach-Partei angehört. Seine Frau hat auch Stimmen für die Sach-Partei erworben. Er hat wohl angenommen, daß er dort einen einflußreichen Posten bekommen würde. Er hatte sich aber getäuscht. Darauf schwenkte er in die Richtung des Nakawitsch über.“

Vors.: „Was ist das für eine Richtung des Nakawitsch?“

Ang.: „Nakawitsch macht so, als ob er begeisterter Anhänger der litauischen Richtung in Memel ist. Das ist aber ausgeschlossen, denn er hat sich so absichtlich über die Litauer geäußert, daß man seiner Behauptung, er wäre überzeugter Litauer, nicht glauben kann.“

Vors.: „Ich muß aber noch einmal sagen, daß Nakawitsch hier nicht zur Verhandlung steht.“

Ang.: „Ich wollte nur begründen, wie es zu der Anzeige gekommen ist.“

Vors.: „Das hat keine Verbindung mit der Sache. Hier handelt es sich nur um Dgilvie.“

Ang.: „Was ich mit Dgilvie gesprochen habe, habe ich bereits gesagt. Es war nichts Politisches. Ich gehöre keiner Partei an, weder der Neumann- noch der Sach-Partei und auch nicht der Volks- und der Landwirtschaftspartei. Dagegen gehörte Dgilvie der Sach-Partei an, und da hätte ich eher gegen ihn vorgehen können, als er gegen mich.“

Beisitzender Richter: „Ihr Jugend- und Schulfreund Dgilvie hat also die Anzeige gegen Sie erstattet und nicht Herr Nakawitsch?“

Ang.: „Die Anklage hat nicht Dgilvie, sondern Herr Nakawitsch erstattet. Dgilvie ist später von der Polizei nur als Zeuge vernommen worden.“

Damit ist die Vernehmung des Angeklagten Ruppel beendet, und es wird in die

Vernehmung der Zeugen

eingetreten. Zuerst wird Herr Curt Dgilvie als Zeuge vernommen. Er erzählt u. a.: „Heute, elf Monate nach dem Vorfall mit Ruppel, sieht mir die Sache anders aus. Ich war damals mit meinen Nerven fast ganz zusammengebrochen. Ich war erregt, als Ruppel mich auf der Straße anhielt und mich vor Nakawitsch warnte. Ich kann es beim besten Willen nicht auf meinen Eid nehmen und vor Gott verantworten, daß Ruppel irgendeine staatsfeindliche Haltung eingenommen hat.“

Vors.: „Was hat Ruppel gesagt?“

Zeuge: „Ruppel hat mich vor Nakawitsch gewarnt, und ich wußte, daß Nakawitsch ein persönlicher Feind des Ruppel ist, weil die beiden sich im Haus- und Grundbesitzerverein bekämpften. Ich habe mich damals in großer Notlage befunden, weil ich einen schweren Prozess mit dem Memeler Spar- und Darlehnskassenverein hatte. Es ist mir sehr viel Unrecht geschehen, und ich wußte damals nicht aus noch ein, und da habe ich leider auch in Ruppel meinen Feind gesehen, weil er mich vor Nakawitsch warnte.“

Vors.: „Mit welchen Worten hat Ruppel Sie vor Nakawitsch gewarnt?“

Zeuge: „Ruppel sagte zu mir: Sie suchen bei den Litauern einen Posten. Ich warne Sie vor ähnlichen Leuten wie Nakawitsch, denn er ist nicht der richtige Mann, der Ihnen helfen kann. Ich habe damals Ruppel falsch verstanden und habe erst sehr viel später eingesehen, daß er damals, als er mich warnte, mit dieser Warnung nicht die Litauer im allgemeinen meinte, sondern er meinte nur Nakawitsch damit. Dieses ist mir erst im Dezember des vorigen Jahres in den Sinn gekommen. Ich bin erst dann darauf gekommen, nachdem Kaufmann Erich Riedke eine Vermittlerrolle mit meiner früheren Bank gespielt hatte. Ich bin zu der festen Ueberzeugung gekommen, daß ich damals in meiner Erregung die Sache falsch aufgefaßt und sie auch dem Nakawitsch falsch hingestellt habe. Die Angaben, die ich Nakawitsch gegenüber gemacht habe, sind falsch. Ich habe mich in einem Punkt geirrt.“

Vors.: „Können Sie sich an Ihre Vernehmung erinnern?“

Zeuge: „Die Worte, die ich bei meiner Vernehmung gebraucht habe, weiß ich heute nicht mehr.“

Vors.: „Waren es erfindene Worte oder nicht?“

Zeuge: „Ich habe mich geirrt. Ich habe in Ruppel meinen Feind gesehen und war erregt, und da habe ich vielleicht auch etwas zugelegt, aber nicht absichtlich.“

Beisitzender Richter: „Sie haben gesagt, daß Sie später Ihre Ansicht über Ruppel geändert haben. Wie kamen Sie darauf, Ihre Ansicht später zu ändern?“

Zeuge: „Durch die Aufklärung des Kaufmanns Riedke.“

Beisitzender Richter: „Wie hat Riedke die Sache aufgeklärt?“

Zeuge: „Kaufmann Riedke hat mir die Sache aufgeklärt und zwar so, daß ich zu der Ueberzeugung kam, daß Ruppel gegen die Litauer nichts hat und auch nichts haben kann.“

Richter: „Es ist uns wichtig, zu erfahren, was Ruppel gegen die Litauer gesagt hat.“

Zeuge: „Er hat nichts gesagt.“

Richter: „Hat Ruppel gesagt, daß eine andere Regierung kommen wird, und daß Sie wegen Beziehungen zu den Litauern dann Schwierigkeiten haben werden?“

Zeuge: „Daran kann ich mich heute nicht mehr erinnern.“

Richter: „Sie haben das aber doch vor der Polizei ausgesagt.“

Zeuge: „Ich habe das wohl ausgesagt, weil ich damals vielleicht eine solche Auffassung gehabt habe.“

Vors.: „Sie haben doch gesagt, Ruppel hätte Ihnen gesagt, er habe von bestimmter Stelle die Anweisung erhalten, Sie zu warnen. Sobald eine andere Regierung oder Macht kommt, dann würde man mit Ihnen so umgehen, wie man mit anderen umgeht. Sie würden nach Sibirien kommen. Sie haben doch vor der Polizei die Angaben, die Sie Nakawitsch gegenüber gemacht haben, bei der Polizei bestätigt.“

Zeuge: „Ich habe die Worte des Ruppel damals falsch verstanden.“

Vors.: „Solche bestimmten Angaben, die Sie gemacht haben, können doch kein Mißverständnis sein.“

Zeuge: „Es war anders.“

Beisitzender Richter: „Haben Sie denn bei der Vernehmung vor der Polizei gelogen?“

Zeuge: „Absichtlich nicht.“

Richter: „Waren Sie denn krank, als Sie die Aussagen machten?“

Zeuge: „Krank war ich nicht, ich war aber mit meinen Nerven heruntergekommen.“

Richter: „Als Sie die Aussagen vor der Polizei machten, war es Ihnen bewußt, welche Strafe Ruppel für solche Neuerung drohte?“

Zeuge: „Daran habe ich damals garnicht gedacht. Ich hätte von der Unterredung mit Ruppel auch nicht Nakawitsch erzählt, wenn ich gewagt hätte, daß er Ruppel deswegen zur Anzeige bringen würde.“

Richter: „Das entscheidet doch nicht die Tatsache selbst, daß Ruppel solche Worte gebraucht hat.“

M. A. Tornau: „Vielleicht wiederholt der Zeuge die Worte, die er Nakawitsch gegenüber gesagt hat?“

Zeuge: „Ich kann mich auf die einzelnen Worte nicht entsinnen.“

Rechtsanwalt: „Hat Nakawitsch vielleicht den Zeugen veranlaßt, solche Worte zu sagen?“

Zeuge: „Nein, das hat Nakawitsch nicht getan.“

Rechtsanwalt: „Vielleicht sagt der Zeuge, ob er der Sach-Partei angehört hat?“

Zeuge: „Ja.“

Rechtsanwalt: „Wurden dem Zeugen von der Sach-Partei hohe Stellen angeboten?“

Zeuge: „Angeboten wurden mir wiederholt Stellen, aber ich habe sie nicht angenommen.“

Vors.: „Hat Nakawitsch Ihnen eine Stelle angeboten?“

Zeuge: „Nakawitsch hat mir versprochen, dafür zu sorgen, daß ich auf der Memeler Bank oder bei der Sparkasse einen Posten bekommen soll.“

Vors.: „Wie konnte Nakawitsch ein solches Angebot machen?“

Zeuge: „Nakawitsch hat gute Beziehungen, und er wollte durch die Beziehungen mir zu einer Stelle verhelfen.“

Vors.: „In wem hat Nakawitsch gute Beziehungen?“

Zeuge: „In den Litauern, so zum Oberbürgermeister um.“

Vors.: „In welchen Beziehungen steht Nakawitsch zu den Deutschen?“

Zeuge: „In politischer Beziehung nicht gut, als Mensch ist er aber überall hilfsbereit. Er hat jedem Einzigen geholfen.“

Vors.: „Ist Nakawitsch auch unantwändig?“

Zeuge: „Ich kann nicht behaupten, daß er unantwändig gewesen ist.“

Vors.: „In welchem Ruf steht Nakawitsch?“

Zeuge: „Er steht in dem Ruf eines National-Litauer, aber sonst kann ihm niemand etwas Schlechtes nachsagen.“

M. A. Tornau: „Steht gegen den Zeugen ein Verfahren wegen Urkundenfälschung an?“

Zeuge: „Ich weiß es nicht.“

Ang. Ruppel: „Derr Dgilvie hat von einem Mißverständnis gesprochen. Was für ein Mißverständnis ist es gewesen? Er hat gesagt, zuerst habe er mich für einen Feind angesehen, und im Dezember sei er durch Vermittlung des Herrn Riedke zu der Ueberzeugung gekommen, daß ich nicht sein Feind sei. Er wird sich entsinnen, daß ich ihm am 20. Juli das Resultat meiner Bemühungen für ihn erzählte, damit er den großen Prozess vom Halbe bekomme. Ich verstehe nicht, wie er mich für seinen Feind halten konnte.“

Zeuge: „Ich habe mit dem Angeklagten früher wiederholt Differenzen gehabt, die auf rein wirtschaftlichem Gebiet lagen. Es handelt sich in der Hauptsache um Angelegenheiten von Bank zu Bank. Aber trotzdem habe ich am 20. Juli nicht daran gedacht. Ich habe mich nur geirrt, daß ich vor Nakawitsch gewarnt wurde, der mir helfen wollte. Ich konnte es nicht einsehen, warum mir Nakawitsch nicht helfen könnte.“

Ang. Ruppel: „Ich habe damals zu Herrn Dgilvie gesagt, ich warne Sie vor solchen Leuten wie Nakawitsch, was hat Herr Dgilvie unter „solchen Leuten“ verstanden?“

Vors.: „In dieser Weise darf die Frage nicht gestellt werden.“

Ang.: „Ich glaube, es liegt ein Mißverständnis vor.“

Vors.: „Mit welchen Worten hat der Angeklagte Sie vor Nakawitsch gewarnt?“

Zeuge: „Er hat mich vor solchen Leuten wie Nakawitsch gewarnt.“

Vors.: „Wie war das gemeint?“

Zeuge: „Es war nicht staatsfeindlich gemeint.“

Vors.: „Woher wissen Sie, was der Angeklagte gemeint hat?“

Zeuge: „Ich dachte das von Anfang an. Als aber später Riedke die Vermittlung aufnahm, war ich überzeugt, daß Ruppel es nicht staatsfeindlich meinte.“

Beisitzender Richter: „Wie verhält es sich mit Riedke?“

Zeuge: „Riedke hat für mich bei der Bank vermittelt, und es kam zu einem Vergleich mit Ruppel.“

Im weiteren Verlauf der Vernehmung wird Zeuge Dgilvie gefragt, welche Posten ihm angeboten worden sind.

Zeuge: „Es wurde mir auch einmal auf Anregung des Nakawitsch vom damaligen Gouverneur der Posten des Präsidenten des Direktoriums angeboten.“

Vors.: „Haben Sie das Angebot angenommen?“

Zeuge: „Nein.“

Damit ist die Vernehmung des Zeugen Curt Dgilvie beendet. Es folgt das Verhör eines Beamten der Staatsfiskalpolizei, der die Vernehmungen in dieser Sache geführt hat. Er gibt an, daß ihm die Angaben über die Ausführungen, die Ruppel Dgilvie gegenüber gemacht haben soll, von Nakawitsch gemacht worden sind. Bei der Vernehmung des Curt Dgilvie habe dieser bestätigt, daß Ruppel ihm, Dgilvie, gegenüber diese Ausführungen gemacht hat.

Weiter wird Hausbesitzer Vanagaitis-Memel vernommen.

Rechtsanwalt Tornau befragt diesen Zeugen über Ruppel. Vanagaitis erklärt, Ruppel sei ein Deutscher, und als solcher müsse er natürlich auch den deutschen Standpunkt vertreten. Etwas ande-

res könne man ja auch von einem Deutschen nicht verlangen. Weiter befragt Rechtsanwalt Tornau den Zeugen über die Person des Nakawitsch. Zeuge Vanagaitis erklärt, daß er von Nakawitsch nicht viel halte. Früher, als die Franzosen hier waren, habe er auf die Litauer geschimpft, und jetzt schimpfe er auf die Deutschen. Nakawitsch sei Deutscher und sei aus den deutschen Parteien hinausgeworfen worden. Später sei er zu den Litauern herübergegangen, und jetzt werde er auch schon allmählich aus den litauischen Parteien hinausgeworfen. Nakawitsch macht überall da, wo er hinkommt, viel Skandal. Er betrinkt sich, und dann kommt es auch zu Schlägereien. Er halte nicht viel von ihm. Ueber die Person des Curt Dgilvie könne er nichts sagen, da er diesen nur wenig kenne.

Es folgt noch die Vernehmung des Bruders des Curt Dgilvie, des Gutsherrn Franz Dgilvie-Gaumen.

Rechtsanwalt Tornau fragt den Zeugen, ob sein Bruder immer so verwirrt sei.

Zeuge: „Ja, er war damals mit den Nerven heruntergekommen, als die Unterredung mit Ruppel stattfand.“

Vors.: „Kann man annehmen, daß Curt Dgilvie absichtlich etwas erfindet, um seinen Freund hereinzuliegen?“

Zeuge Franz Dgilvie: „Es ist vorgekommen, daß mein Bruder manchmal etwas berichtet hat, was nicht stimmt.“

Vors.: „In ernsthaften Angelegenheiten?“

Zeuge: „Ja.“

Vors.: „Wenn es sich um ernsthafte Angelegenheiten handelt, müßten Sie doch wissen, um welche es sich handelt?“

Zeuge: „Es fällt mir augenblicklich ein solcher Fall nicht ein.“

Ang.: „Ich bitte den Zeugen, zu fragen, ob die Möglichkeit einer Beeinflussung des Curt Dgilvie durch Nakawitsch besteht?“

Zeuge: „Mein Bruder ist leicht zu beeinflussen.“

Gutsherr Franz Dgilvie-Gaumen, der ebenfalls als Zeuge vernommen wird, erklärt auf Befragen des Rechtsanwalts, daß Ruppel sich politisch nicht betätigt. Ruppel sei ein vernünftiger Mensch, der viele Jahre den Bajerischen Verein geleitet habe. Obwohl Ruppel Deutscher sei, sei er ein lokaler Staatsbürger. Bezüglich des Curt Dgilvie erklärt der Zeuge, daß er Dgilvie nicht ernst nehme.

Es folgen darauf die Baidouers. Der Staatsanwalt erklärt in seinen Ausführungen, daß die Aussagen, die von Vanagaitis über die Person des Nakawitsch gemacht worden sind, nicht günstig seien, und auch Dgilvie sei ein Mensch, bei dem die Frage zu klären sei, ob er nicht Rindopath sei. Auf die Aussagen eines solchen Zeugen könne man sich nicht stützen. Er beantragte daher, den Angeklagten freizusprechen.

Rechtsanwalt Tornau erklärt, die Verhandlung habe ergeben, daß der Angeklagte unschuldig sei. Er müsse freigesprochen werden, denn sogar der Hauptbelastungszeuge Dgilvie habe unter Eid ausgesagt, daß Ruppel die Worte, wie sie in der Anklage aufgeführt sind, nicht gebraucht hat.

Vors. (zu Herrn Ruppel): „Sie haben das letzte Wort.“

Ang. Ruppel: „Ich habe nur zu sagen, daß ich mich politisch in meinem Leben nicht betätigt habe, und auch nicht die Absicht habe, mich zu betätigen. Ich habe keine Partei angehört und bin an dieser Anklage unschuldig. Daß man einen Freund warnt, habe ich für meine Menschenpflicht gehalten, und ich werde es immer tun, wenn es sich um die Person des Nakawitsch handelt. Ich bitte um Freisprechung.“

Nach kurzer Beratung verkündete das Gericht das Urteil, daß der Angeklagte Ruppel freigesprochen wird.

Am Donnerstag, dem zweiten Sitzungstag der Kauener Appellationskammer in Memel, stehen wieder sechs Strafsachen zur Verhandlung. Offizialverteidiger ist für diese Sachen Rechtsanwalt Vichtenstein-Kaunas. Die Zusammenfassung des Gerichts ist dieselbe wie am ersten Tage. Als erster Angeklagter wird der Arbeiter

Walter Gerfaun-Doitkaten

aufgerufen. Er wird beschuldigt, im Juni des vergangenen Jahres anläßlich einer Johannistfeier nachts im Walde in Kawohlen das Lied „Die Fahne hoch“ gesungen zu haben. Obwohl er verwahrt wurde, soll er das Lied immer wieder gesungen und erklärt haben, daß er vor dem Gefängnis in Bajorren keine Furcht habe. Er sei schon dort gewesen und könne auch wieder nach Bajorren kommen.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob sich der Angeklagte schuldig bekenne, erwidert Gerfaun, er habe nicht das Lied „Die Fahne hoch“ gesungen, sondern das Lied „Die Straße frei, wir fahren nach Bajorren“. Das Lied „Die Fahne hoch“ kenne er überhaupt nicht.

Vors.: „Woher kennen Sie das Lied Wir fahren nach Bajorren?“

Angkl.: „Ich war in Bajorren und wurde freigelassen. Das Lied habe ich aber nicht in Bajorren gelernt, sondern im Gebiet Sigen gehört.“

Beisitzender Richter: „Was wollten Sie mit dem Singen dieses Liedes bewirken?“

Angkl.: „Wenn ich nichtern gewesen wäre, hätte ich auch nicht gesungen.“

Es werden darauf zwei Grenzpolizeibeamte vernommen, die erklären, daß der Angeklagte „Die Fahne hoch, wir fahren nach Bajorren“ gesungen habe.

Die nächsten Zeugen Gebenns, Gawehn, Naused und Babags befunden, daß der Angeklagte nur „Die Straße frei, wir fahren oder ziehen nach Bajorren“ gesungen oder gesprochen habe.

Der Staatsanwalt glaubt auch, daß eine strafbare Handlung des Angeklagten nicht genügend bewiesen sei.

Der Verteidiger, R. A. Vichtenstein, plädierte auf Freispruch. Der Angeklagte werde einer Tätigkeit beschuldigt, die den Interessen des litauischen Staates oder der litauischen Nation schaden könne. In dem Singen des Liedes „Die Straße frei, wir fahren nach Bajorren“, könne aber eine solche Tätigkeit nicht erblickt werden.

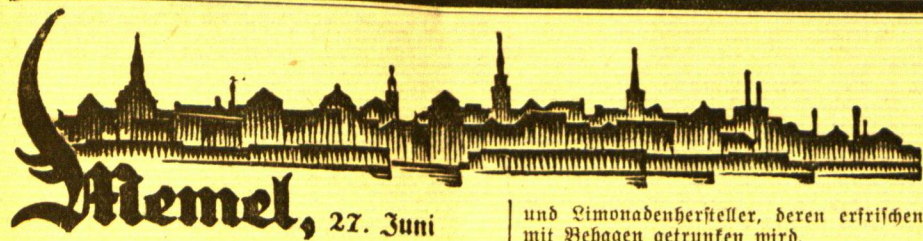
Die Appellationskammer spricht den Angeklagten Gerfaun nach kurzer Beratung frei. Die Sicherheitsmaßnahmen gegen ihn werden aufgehoben.

In der zweiten Strafsache wird als Angeklagter der Bajerhohn

Martin Mehtars-Schlappschill

aufgerufen. Ihm wird zur Last gelegt, im vergangenen Jahr anläßlich der Feier des 60. Geburtstages des Staatspräsidenten Smetona „Die Fahne hoch“ gesungen zu haben.

Der Angeklagte bekennt, das Lied „Die Fahne hoch“ gesungen zu haben.



Der Leiter der Chirurgischen Abteilung des Roten Kreuz-Krankenhauses Dr. Ceponis gestorben

Wie die „Elta“ berichtet, ist gestern nachmittags 2 Uhr der Leiter der Chirurgischen Abteilung des Roten Kreuz-Krankenhauses Dr. Ceponis, einer der bedeutendsten litauischen Chirurgen, gestorben, und zwar an den Folgen einer Blutvergiftung, die er sich bei einer eitrigen Operation zugezogen hatte. Dr. Ceponis stammt aus dem Kreis Virzi. Nach dem Besuch eines Gymnasiums trat er 1915 in die Militärische Medizinische Akademie in Petersburg ein. Während der Kriegszeit arbeitete er in verschiedenen Lazaretten. 1919 kehrte er nach Litauen zurück, arbeitete ebenfalls in Lazaretten und wurde später Assistent an der Universität in Kaunas. 1933 wurde er zum Leiter der Chirurgischen Abteilung des Roten Kreuz-Krankenhauses in Memel berufen. Dr. Ceponis wird auf Wunsch seiner Verwandten in seiner Heimat beerdigt werden. Die Ueberführung findet heute statt.

Wieder ein Arbeiter ertrunken

Wie wir kurz vor Redaktionsschluss erfahren, ist gegen 1/1 Uhr der auf dem Holzplatz von J. C. Schmidt beschäftigte Arbeiter Piefelt beim Baden im Saft ertrunken. Es wird angenommen, daß Herzschlag eingetreten ist, da es öfters vorkommt, daß die Arbeiter in stark erhitztem Zustand baden. Die Feuerwehr wurde sofort alarmiert und ist mit den Rettungsgeräten an der Unfallstelle erschienen, um Wiederbelebungsversuche anzustellen.

Und die Hitze bleibt...

Die Hitze hält auch heute noch an. Die Quecksilbersäule steht im Schatten knapp unter der 30. Es ist wirklich zu viel des Guten! Auf den Straßen schleicht jeder auf der Schattenseite entlang, und auf Mensch und Tier legt sich eine erschöpfende Müdigkeit. Nur die Autobusse fahren gleich frisch und staubverzeugend wie in weniger heißen Tagen. Ja, wir haben uns die Hitze lang genug gewünscht. Wir waren entsetzt, als uns im Mai ein Schneefall über raschte und der Juni mit einem starken Hagel schlug begann. Wir jammerten über den kalten Wind, der uns das bisheren Sonnenschein verdrängte. Und nun söhnen wir über die Hitze. Es ist schwer, uns Menschen das Wetter recht zu machen. Was würden wir jetzt für ein kühles, erfrischendes Nüstchen geben! Umsonst, wenn ein Windhauch durch die Straßen geht, ist es ein heißer Atem, der den Schweiß aus den Poren treibt. Wenn man noch in Badeanzügen auf den Straßen gehen dürfte! Ein frommer Wunsch, der nicht in Erfüllung gehen wird.

Doch nicht allen kommt die Hitze ungelegen. Man denke an die Schulkinder, die jetzt jeden Tag Hifexferien haben! Und dazu noch die Erwartung der zwei Monate langen Sommerferien! Oder man denke an die Speiseeisfabrikanten, bei denen jetzt Hochbetrieb herrscht und an die Selterwasser-

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Kaunas (Welle 1935). 19,30: Mitteilungen. 19,50: Schallplatten. 20: Nachrichten. 20,40: Unterhaltung. 21: Musikalische Vorträge. 21,20: Unterhaltung. 22,30: Religiöse Musik.

Königsberg (Welle 223). 5: Frühkonzert. 6: Turnstunde. 6,15: Morgenmusik. 8: Morgenandacht. 8,30: Frauengymnastik. 10,15: Die Reiz-Perle in Jena (Hörspiel). 11: Unterhaltungskonzert. 12: Mittagskonzert. 14,45: Kleine plattdeutsche Geschichten. 15,10: Vortragsstunde für Kinder. 15,40: Frauenstunde. 16: Musik im Freien. 17: Bunte Musik. 19,10: Der Zeitsunf berichtet. 19,25: Musik für Klavier und Flöte mit Klavier. 20,15: Volkslieder, die von Hörnern eingefandt wurden. 21: Unterhaltungskonzert. 22,35: Liebesstunde. 23: Bunte Reihe.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6,15: Fröhliche Morgenmusik. 8,20: Morgenständchen für die Hausfrau. 22,15: Ein Mensch verschluckt sein Herz. 11,30: Befestigt kalt und andere Küchengeheimnisse. 12: Mittagskonzert. 14: Allerlei. 15,10: Kinderspiele. 16: Musik im Freien. 18: Bunte Musik. 19: Unterhaltungskonzert. 20,45: „Das kalte Herz“, Märchenoper. 22,30: Kleine Nachtmusik. 23: Bunte Reihe.

Berlin (Welle 357). 19: Unterhaltungsmusik. 19,40: Echo am Abend. 20,45: Städte musizieren und singen. Breslau (Welle 316). 19: Unterhaltungskonzert. 20,45: „Tobias Wunderlich“, dramatische Legende. 23,50: Bunte Reihe.

Hamburg (Welle 331). 19: Zum Feierabend. 20,45: Musik auf der Funforgel. 21: Unterhaltungskonzert. 23: Bunte Reihe.

Rain (Welle 456). 19: Kleine Abendmusik. 20,15: Volkslieder, die Hörer einsandten. 21,30: Verühmte Operarien. 22,30: Filmede.

Leipzig (Welle 382). 19: Zum Feierabend. 20,45: „Der goldene Topf“, Hörspiel. 22,30: Bunte Reihe.

München (Welle 405). 19,05: Das Musikantenhaus. 21: „Warnung vor dem Hunde“, ein heiteres Spiel. 22,30: Sommerferienwende.

Stuttgart (Welle 523). 19,10: Offenes Liebesfesten 1935. 20,45: Lautenmusik. 21: Feileres Spiel vor den Toren Stuttgarts. 24: Konzert.

Wien (Welle 507). 19,30: Choronzert. 22,25: Beliebte Klänge. 24: Eine Stunde Mit-Wien.

Beromünster (Welle 540). 20,15: Kantaten-Konzert.

Stockholm (Welle 18,15): Schallplatten. 20: Orchester-musik. 21,30: Gesang. 22: Unterhaltungsmusik.

Warschau (Welle 1345). 19,30: Gesang. 21: Orchester- und Violonzert. 21 u. 23,05: Schallplatten.

und Limonadenhersteller, deren erfrischendes Naß mit Behagen getrunken wird.

Zu bedauern sind die Leute, die bei der Hitze schwer im Freien arbeiten müssen. Da wird in der Libauer Straße das Pflaster ausgebessert. Die Sonne brennt auf die Arbeiter, die den schweren Rammkloß immer wieder auf die Steine fallen lassen. Das Pflaster saugt die glühende Hitze auf und gibt sie flimmernd wieder. Doch der Rammkloß faßt weiter eintönig auf die Steinköpfe. Oder die arme Polizei, die in ihren Uniformen auf der Straße stehen muß, obwohl es kaum etwas an Verkehr zu regeln gibt...

All denen, die unter der Hitze zu leiden haben, winkt aber als Entschädigung nach Feierabend das kühle Bad in den Fluten der Dange, des Saßs und der Sec. Damit hat man auch schon die Lösung gefunden, was man tagsüber gegen die Hitze tut; man freut sich, wenn einem nichts Besseres einfällt, auf das kalte Bad nach Feierabend!

Ein Einbrecher, der Wohnungen mit Nachschlüsseln öffnet und Uhren stiehlt

In den letzten Tagen sind in Memel in den Mittags- und Nachmittagsstunden wahrscheinlich von dem gleichen Einbrecher Einbrüche durchgeführt worden, und zwar ist der Täter immer so vorgegangen, daß er in den Mittags- und Nachmittagsstunden Wohnungen mit einem Nachschlüssel geöffnet und aus diesen Uhren und andere Wertgegenstände gestohlen hat. In den Nachmittagsstunden des 24. Juni wurde eine Wohnung in dem Hause Ferdinandstraße Nr. 5 mit einem Nachschlüssel geöffnet. Der Täter entwendete hier eine goldene Damenarmbanduhr, verschiedene Ringe und Bargeld. Am nächsten Tage in der Mittagszeit wurde auf die gleiche Weise der Inhaber einer Wohnung in der Bahnhofstraße Nr. 5 bestohlen. Es wurden hier eine goldene Armbanduhr, verschiedene Silbergegenstände, Zigaretten und ein Paar eines Anzugstoffes — schwarz mit weißen Streifen — gestohlen. — Am 26. Juni schließlich drang ein Einbrecher

ebenfalls mit Hilfe eines Nachschlüssels in eine Wohnung im Hause Libauer Platz Nr. 5 ein und stahl hier aus dem Büfett eine goldene Damenarmbanduhr.

* **Tragisches Ende eines Kriegsinvaliden.** Gestern hat sich ein 56 Jahre alter Kriegsinvalide erhängt. Der Grund zum Freitod ist, wie man annimmt, in wirtschaftlichen Sorgen zu suchen.

* **Beim Brunnenbau verunglückt.** Gestern abend verunglückte beim Brunnenbau auf Schmelz in der 5. Querstraße der Arbeiter Johann Paura, wohnhaft Mühlenstraße 32. Bei einem frischgegrabenen Brunnen waren die Ringe schon gelegt worden. Da sich unter den vierten Ring ein Stein geklemmt hatte, so daß er nicht dicht an den darunterliegenden Ring ansetzte, stieg Paura hinunter, um den Stein zu entfernen. Es gelang ihm, doch wurde sein Mittelfinger der rechten Hand von den Ringen beklümmert. Paura konnte sich nicht befreien, auch konnte ihm niemand helfen, da die Stelle, an der der Finger eingeklemmt war, unter Wasser lag. Um den Unglücklichen nicht in die Gefahr zu bringen, zu ertrinken, wurde der Brunnen ausgehöpft. Man versuchte die Stelle freizustemmen, was aber nicht gelang. Nach mehrstündiger Arbeit rief man die Feuerwehr, die mit dem Hebewerk drei Ringe abhob und Paura aus seiner unbequemen Lage befreite. Der Mittelfinger war vollständig breitgequetscht. Paura wurde nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht, von wo er nach Anlegung eines Verbandes entlassen werden konnte.

* **Feuerwehr löscht einen brennenden Strohsack.** Gestern abend um 9.10 Uhr rief man die Feuerwehr telefonisch zu einem in der Polangenstraße gelegenen Expeditionsgeßäft. Hier war auf dem Hof ein Strohsack, wie ihn die Kutsher als Sitzpolster benutzte, auf unerklärliche Weise in Brand geraten. Mit einigen Eimern Wasser konnte der „Brand“ gelöscht werden.

* **Diebstähle.** In der Nacht zum 26. Juni ist von einem auf dem Heumarkt stehenden Heuwagen ein Koffer entwendet worden. In dem Koffer befanden sich eine blaue Hose, ein grauweißer Pullover mit Kermel, eine graue Unterhose, ein Handtuch und ein Schlüssel. — Am 26. Juni in den Vormittagsstunden ist aus einer Bonbonsfabrik in der Neuen Straße einer Arbeiterin ein Geldbetrag von zehn Lit gestohlen worden.

Der „Stadtelch“ wird abgeschleppt

Er liegt teilnahmslos in der Nähe der Anstalt des Schwimmsportvereins

Unser „Stadtelch“, der sich vorgestern in der Wallstraße eingekunden und darauf durch die Gegend des Steinors und der Friedrichstadt bis nach dem Holzplatz J. C. Schmidt gekehrt worden war, dem Jüdischen Kirchhof hat er, wie man uns mitteilt, dabei nicht überauert, ist gestern durch Arbeiter der Düneninspektion nach der Nehrungsseite geschafft worden. Der zweijährige Elch, der wie schon gesagt, einen abgenommenen, wenn nicht kranken Eindrud machte — es handelt sich nicht um unsern alten Sandkrug-Elch — hatte sich seit Dienstag nachmittags im Wassergarten des Holzplatzes aufgehalten. Es war auch nicht gelungen, ihn in das Tief zu treiben, damit er dieses selbst überschwimmt und so nach der Nehrung gelangt. Auch die Weidenzweige, die man ihm gestern vormittag zur Verföhrung — Weiden sind bekanntlich die beliebteste Nahrung der Elche — ließ er unbeachtet liegen. Es war klar, daß er hier verenden würde, wenn er nicht fortgeschafft und an einen ihm zuzugenden Platz gebracht werden würde.

Gestern nachmittags, kurz nach 2 Uhr, erschien ein Prahm der Hafenverwaltung, auf den der Elch allem Anschein nach aufgeladen werden sollte. Der Elch war schon so matt, daß er kaum noch flüch-

ten konnte, und so gelang es auch, ihm Stricke umzuwerfen. Die Arbeiter versuchten dann, ihn auf den Prahm zu ziehen, aber der Elch sträubte sich und wollte mit aller Gewalt loskommen. Umsonst, denn die Stricke hielten fest. Abgekämpft ließ er sich willenlos an den Prahm ziehen. Ein kleiner Schleppdampfer nahm den Prahm in Schleppe, und der Elch, dessen Kopf nur eben aus dem Wasser hervorragte, wurde hinterher gezogen. Einige Male versuchte er, seine Vorderläufe freizubekommen, wahrscheinlich um zu schwimmen, der Vorderkörper war an den Prahm gezogen, dann gab er allen Widerstand auf. An dem noch immer im Tief liegenden Tankdampfer „Oranger“ ging der seltsame Zug vorbei nach der Nehrungsseite. Er landete dann an der Schwimmanstalt des Schwimmsportvereins. Hier wurde der Elch freigelassen, aber er liegt teilnahmslos auch heute noch dort und läßt die Nahrung, die man ihm vorlegt, unbeachtet. Wie wir schon gestern berichteten, heißt es, daß es sich um einen zahmen Elch handelt, der in der Nähe von Memel aufgezo-gen worden ist, und es wird in diesem Zusammenhang der Name eines bestimmten Gutes genannt. Die Hafenverwaltung bittet den Eigentümer, sich telephonisch unter Memel-Sandkrug 8 zu melden.



Der „Stadtelch“ im Wassergarten des Holzplatzes J. C. Schmidt

* **Jungtierchau des Kaninchenzuchtvereins.** Der Kaninchenzuchtverein für Memel und Umgegend veranstaltet am Sonnabend, dem 29. Juni, und am Sonntag, dem 30. Juni, im Hotel „Sächsischer König“ eine Jungtierchau. Die Ausstellung wird am Sonnabend um 10 Uhr vormittags eröffnet. Ausgestellt werden Jungtiere sämtlicher Kaninchenrassen. Das Eintrittsgeld ist niedrig gehalten.

Leichtathletisches Sportfest der Spielvereinigung

Am Vormittag des nächsten Sonntags, also am 30. Juni, veranstaltet die Spielvereinigung auf dem neuen Sportplatz ein leichtathletisches Sportfest. Zum Austrag gelangen ein Jugendvereins-zehnkampf, ein Damen-Vereinsfünfkampf sowie verschiedene Einzelkonkurrenzen für Senioren. Der Jugendvereinszehnkampf gelangt in dieser Form zum zweiten Mal zum Austrag. Im vorigen Jahr konnten die Junioren der Spielvereinigung den Kampf für sich entscheiden und damit den vom Memelländischen Sportbund gestifteten Wanderpreis erstmalig gewinnen. In diesem Jahre werden die Junioren folgender Vereine um den Sieg kämpfen: M.T.V. Memel, Freya, B.f.A. Memel, Sportklub Memel II, Sportverein Plicden und Spielvereinigung Memel. Der Damen-Vereinsfünfkampf gelangt in diesem Jahr erstmalig zum Austrag. Teilnehmer werden Sportverein Memel und M.T.V. Memel. Auch hier wird vom Sportbund ein Wanderpreis gestiftet werden.

Außerdem gelangen noch acht Einzelkonkurrenzen für Senioren zum Austrag, an denen die Senioren der oben genannten Vereine und weiterhin noch Sportvereine Memel, M.T.V. Heudekrug und vielleicht auch Herberschule Heudekrug teilnehmen werden. Der Sportverein Herberschule Heudekrug hätte gern auch bei den Jugend- und Damen-Mehrkämpfen mitgemacht, da jedoch am 30. Juni schon die Ferien begonnen haben, ist es der Herberschule leider nicht möglich, die Mannschaften vollständig aufzustellen.

Sitzung des Bundes memelländischer Radfahrervereine

Der Bund Memelländischer Radfahrervereine E. V. hielt am Montag abend im Vogenheim in der Grünen Straße 1 a eine Sitzung ab, zu der die Delegierten der drei Memeler Radfahrervereine und des Radfahrervereins Krottingen erschienen waren. Die beiden dem Bund angehörenden Radfahrervereine Pröbuls und Heudekrug hatten Delegierte nicht entsandt. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Geschäftsführer des Bundes, Herrn Z i m m e l, erfolgte eine lebhafteste Aussprache über die Radrennbahn in Königswäldchen. Von den Vertretern des Memeler Radfahrer-Clubs wurde darauf hingewiesen, daß unbedingt etwas getan werden müsse, um die Bahn rentabel zu gestalten. Mittel und Wege ließen sich schon finden. Um eine Belebung der Bahn herbeizuführen, machte der M. R. C. einen Vorschlag. Von Seiten des Bundes wurde darauf hingewiesen, daß das Interesse für den Radisport nicht mehr so stark sei, wie in den früheren Jahren. Wenn die Bahn nicht so in Anspruch genommen würde, wie es sein müßte, dann liege es auch daran, daß nicht alle Vereine so stark an der Bahn interessiert seien, wie der Memeler Radfahrer-Club und der Rad-Sport-Memel, welche Garanten der Radrennbahn sind. Für Veranstaltungen auf der Bahn benötigte man besonders gute Rennfahrer, über die die meisten Radfahrervereine aber nicht verfügten. Die Delegierten sämtlicher Vereine, bis auf den Rad-Sport-Memel, waren im Prinzip mit dem Antrag und Vorschlag des M. R. C. einverstanden, vorbehaltlich der Zustimmung des Rad-Sport-Memel und der Gläubiger.

Weiter gab Herr Zimmel die Abrechnung vom letzten Bundesfest bekannt, daß infolge ungünstiger Umstände — die Veranstaltung mußte infolge regnerischen Wetters zweimal verschoben werden — die Veranstaltung kaum einen Ueberschuß eingebracht habe.

Im Verlauf der weiteren Versammlung wurden Veranstaltungen des Memeler Radfahrer-Clubs und des Bundes festgelegt. Der Bund Memelländischer Radfahrervereine wird am 14. Juli ein Straßenrennen veranstalten, das mit dem Start und Ziel auf der Radrennbahn über Tauerlaufen, Kollaten nach Polangen und von dort über Krottinga, Bajohren und Kollaten nach Königswäldchen zurückzuführen soll. Für dieses Rennen ist eine lebhafteste Beteiligung von Rennfahrern sämtlicher Bundesradfahrervereine zu erwarten, da ein solches Rennen von den Vereinen schon immer gewünscht wurde. Das Straßenrennen wird am Vormittag stattfinden. Nach dem Start der Straßenrennfahrer wird bis zu deren Rückkehr auf der Radrennbahn ein Rennen für „wilde“ Fahrer — diese Fahrer dürften niemals einem Verein als Rennfahrer angehört haben — stattfinden, so daß die Zuschauer, deren Zahl auch bei Straßenrennen immer groß zu sein pflegt, bis zur Rückkehr der Rennfahrer Unterhaltung haben werden. Weiter gab der M. R. C. bekannt, daß er am 28. Juli auf der Radrennbahn ein Rennen veranstalten wolle. Der Bund war mit der Belegung der Radrennbahn für diesen Sonntag einverstanden. Außerdem teilten die Vertreter des M. R. C. mit, daß der Club am 25. August oder 1. September eine Veranstaltung am Sandkrug treffen wolle. Ebenso wurde bekanntgegeben, daß eventuell am 7. Juli ein Motorrennen auf der Radrennbahn stattfinden würde. Am Schluß der Versammlung kamen noch interne Bundesangelegenheiten zur Beratung.

Memelgau

Kreis Memel

Schäferi, 27. Juni. [Fischer-Regatta.] Wie wir schon meldeten, findet in Schäferi eine Fischer-Regatta statt. Die Regatta steigt am Sonnabend, dem 18. Juli, um zwei Uhr nachmittags. Der Ertrag der Regatta soll armen Fischern oder deren Hinterbliebenen zugute kommen.

Kreis Heydekrug

ist. Kuwertshof, 27. Juni. [Weinabende in der Altmath ertrunken.] Der Besitzer John Karallus, der sich mit einem anderen Besitzer in den Parpischer Wiesen befand, wollte während der Mittagsruhe in der Altmath baden. Noch erhitzt vom Heubauen, wollten beide die Altmath bei Kuwertshof überqueren. Auf der Mitte des Stromes etwa bemerkte der Besitzer, daß er unterging. Es gelang ihm, den Ertrinkenden, der Krämpfe bekommen hatte, über Wasser zu halten, jedoch reichten auch seine Kräfte nicht mehr aus, um ans Ufer zu kommen. Zum Glück kam ein Motorboot vom Heydekruger Markt gefahren, das mehrere Fischerkähne in Schleppe hatte. Die Besatzung bemerkte die beiden Ertrinkenden, und es gelang ihr, sie zu retten. Es muß nochmals vor der Untergang gewarnt werden, in erhöhtem Zustand ins Wasser zu gehen und seinen Schwimmfähigkeiten zu viel zutrauen.

la. Wietullen, 26. Juni. [Wiesenverpachtung.] — Wirtschaftlicher Schaden. — Dieser Tage wurden die in Wietullen gelegenen Wiesen des Rittergutes Kapienen verpachtet. Die Parzellen brachten je nach Größe und Qualität 20—25 Lit. Ein großer Teil wurde auf Anteil abgegeben. Die Zahl der Interessenten war recht groß, da bei der anhaltenden Dürre eine Futterknappheit eintreten dürfte. — Einen schweren wirtschaftlichen Schaden erleidet der Gutbesitzer Makein-Rudienen. Im Roggengarten wurde ein eben gefaßtes Pferd von einer Kuh so schwer verletzt, daß es getötet werden mußte. — Im Rudienen Wald hatte die längs der Eisenbahn angepflanzte Tannenreihe Feuer gefangen. Nur dem Umstande, daß die Windrichtung günstig war und dem tatkräftigen Eingreifen der in der Nähe wohnenden Besitzer ist es zu verdanken, daß das Feuer keine größere Ausdehnung annahm. In dem Falle wären auch die dicht am Walde liegenden Gehöfte in Gefahr geraten.

l. Kapellen, 27. Juni. [Ein Heirats-schwindler.] Ein Arbeiter Wilhelm J. aus Al hatte dem Dienstmädchen Martha Sch. von hier die Ehe versprochen. Unter diesen Umständen gelang es ihm auch, von dem Mädchen allmählich einen größeren Geldbetrag zu erschwindeln. Als er es heiraten sollte, machte er Ausflüchte, bis er schließlich das Mädchen ganz verließ. Die Sch. stellte gegen den Ungetreuen Straf Antrag, so daß sich jetzt J. vor dem Schöffengericht in Heydekrug zu verantworten hatte. Aus der Gerichtsverhandlung ging hervor, daß er auch noch andere Mädchen auf dieselbe Weise betrogen hatte. J. wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

la. Veräffeln, 27. Juni. [Zu dem Diebstahl.] bei dem am Sonntag in Kuforeiten ein Fahrrad des Briefträgers Johann Albuschies aus Veräffeln, das angeschlossen auf einem Platz stand, gestohlen wurde, wird mitgeteilt, daß Oberwachmeister Bernoth-Saugen und Oberwachmeister Jurafcha-Wilken mehrere Hausdurchsuchungen in dieser Sache vorgenommen haben. Die Ermittlungen sind soweit fortgeschritten, daß man glaubt, dem Täter auf der Spur zu sein.

ist. Neu-Angeln, 27. Juni. [Verschiedenes.] Da der Spielplatz der hiesigen Schule für die große Anzahl der Kinder zu klein geworden ist, hat der Schulvorstand beschlossen, ein Stück Land in Größe von einem Morgen, das zur Schule gehört, hinzuzunehmen und den Spielplatz dementsprechend zu erweitern. Am Sonnabend wurde bereits die Anfuhr von 50 Kubikmeter Sand zur Anfüllung des Spielplatzes vergeben. Den Zuschlag erhielt Bestker Michel Zimmermann-Neu-Angeln, der die Anfuhr und das Planieren des Sandes für den Preis von 1,50 Lit je Kubikmeter übernahm.

Die Leiche des ertrunkenen Arthur Max Heyde konnte am 26. Juni in der Nähe der Wirtschaft Schaak-Altmath geborgen werden.

Kreis Pogegen

Ip. Hebermenel, 27. Juni. [Erneuerungsarbeiten an der Uhlentisbrücke.] Da durch Witterungseinflüsse Teile der Uhlentisbrücke, insbesondere die in Holz ausgeführten stark minderwertig geworden sind, werden jetzt größere Reparaturarbeiten ausgeführt. Besondere Schäden sind an den an den Seiten der Brücke verlaufenden Fußgängersteigen entstanden. Ueber 25 Arbeiter sind jetzt damit beschäftigt, die Balkenunterlage und die Beplankung zu erneuern. Ebenso werden schadhafte Stellen an der Eisenkonstruktion der 150 Meter langen Brücke ausgebessert und neu gestrichen.

hr. Krakfischen, 27. Juni. [Einen schweren Unfall.] erlitt dieser Tage der Fischer des Besitzers Jurkatat, der mit dem Wägen des Graies auf den Wiesen beschäftigt war. Dabei schnitt sich Jurkatat mit der Sense so tief in den Fuß, daß er auf der Stelle zusammenbrach. Der Verunglückte mußte zu einem Arzt nach Willkischen gefahren werden.

ek. Kubkungen, 27. Juni. [Wiesenverpachtung.] Am Sonnabend wurde der erste Schnitt der Wiesen des Gutbesizers Pallofs meistbietend verpachtet. Es gelangten 80 Parzellen zum Ausgebot. Da weniger Nachkäufer erschienen waren als in Warrischen, waren hier die Preise niedriger. Es wurden 80—45 Lit je Parzelle geboten.

ä. Gubden, 27. Juni. [Die Heuernte hat begonnen.] Vor einigen Tagen hat hier die Heuernte begonnen. Bei dem trockenen Wetter macht sie gute Fortschritte. Die Kleefelder, die bis vor kurzem einen dürftigen Stand aufwiesen, haben sich bei der warmen Witterung der letzten Wochen, in denen es auch verschiedentlich regnete, gut entwickelt. Nur der zweijährige Alee läßt zu wünschen übrig. — Vor etwa zehn Jahren wurde bei Bestker Gräff eine Oberstation errichtet, deren Zweck es ist, die Zucht des großen weißen deutschen Edelschweines zu pflegen. Diese Einrichtung, die auch heute noch besteht, wird von den Landwirten der Umgegend sehr in Anspruch genommen. Herr Gräff hat auch jetzt wieder einen Jungebauer aus der bewährten Zucht des Gutbesizers Schinkat-Heydekrug erworben. Auf der diesjährigen Schau in Pogegen erhielt das Tier neben dem ersten Preis einen Zusatzpreis des Kreises.

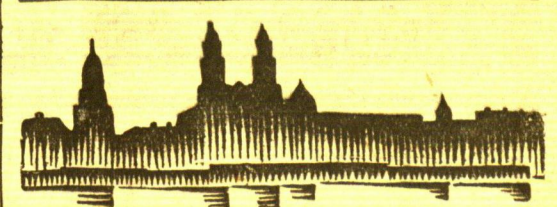
de. Vojehnen, 27. Juni. [Zu dem Raubüberfall am Ziegenberg haben die polizeilichen Ermittlungen noch ergeben:] Gildrecht hat am Sonntag bis etwa 12 1/2 Uhr nachmittags mit zwei Arbeitskollegen im Stall des Gasthofbesizers Stenzel-Gubden gezecht. Auf der Fahrt zum Rombinus ist er dann hinter dem Ziegenberg gestürzt und hat sich, wie die ärztliche Untersuchung ergeben hat, nicht allein das Gesicht und den rechten Arm schwer verletzt, sondern auch den Rücken ge-

brochen. Wie die Briefstafel mit dem genannten Inhalt abhandeln gekommen ist, vermag er sich nicht zu entsinnen, und er täuschete Raubüberfall vor. Bei dem Geld handelt es sich nicht um eigene Ersparnisse, sondern um Kassengeld einer Arbeitervereinigung. Die weiteren Ermittlungen werden fortgesetzt.

Ip. Langallen, 27. Juni. [Bau der Schleusenbrücke bei Degutischen.] Die große Heerstraße Tauroggen-Neustadt stellt bei Degutischen in der Nähe der früheren russischen Grenze mit einer Länge von 150 Metern zugleich ein Wehr für den Teich der dortigen Mühle dar. Da die Holzkonstruktion der alten Schleuse stark baufällig war, so daß bei Hochwasser Durchbruchgefahr bestand, wird jetzt an einer Schleuse gearbeitet, die von Grund auf neu hergestellt wird. Die Ausführung erfolgt nicht wieder in Holz, sondern in Steinen, die mit Beton eingegossen werden. Da die Straße infolge des lebhaften Verkehrs nicht gesperrt werden kann — sie stellt auch eine günstige Verbindung zwischen Coabuthen und Heydekrug dar —, wird der Verkehr durch den trockengelegten Mühlenteich, durch dessen eigentliches Sinkbett eine Notbrücke errichtet worden ist, aufrecht erhalten. Die Bauarbeiten dürften noch einige Wochen dauern.

Ip. Die Schule Gniebellen ist infolge Auftretens von Diphtheritis für die Dauer von drei Wochen geschlossen worden.

Standesamtliche Nachrichten
Absterben. Ehescheidung: Kaufmann Johann Albert Gintant aus Mäbenthal mit Bestherdichter Henriette Gertrud Bestigkeit aus Kellerschön. Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Madas Jalabinas aus Kellerschön.
Rattschichten. Ehescheidungen: Bestherdichter Johann Jurgis Gintant-Medischschönen mit Diensthöfnerin Marie Canderie-Rattschichten, Bestherdichter Anna Vidia Kropat-Schubien, Bestherdichter Alexander Madavichus-Brum mit Bestherdichter Maria Tomaszewski-Gistrawischen, Bestherdichter Maria Ida Subat-Rattschichten, Bestherdichter Franz Emil Neubauer-Bepaloten mit Bestherdichter Emma Olga Charlotte Jurafsch-Abhofen. — Geboren: Ein Sohn: dem Bestherdichter August Hermann Kairies-Schubien, dem Bestherdichter Friedrich Johann Karitas-Gullmen-Wieduten, dem Maurer Rudolf Sawest-Abhofen, dem Schumacher Heinrich Mertins-Schubien, dem Erich Schmidt-Rattschichten, dem Bestherdichter Fritz Gubdat-Rutturen, dem Schneidemeister Emil Krupinnus-Kupeln, dem Fleischer Stanislawas Jurafsch-Gebrei-Sumbagirenen, dem Bestherdichter Antanas Mischgeris-Thomuscheiten, dem Bestherdichter Karowits-Rattschichten. — Gestorben: ein Arbeiter Leopold Karowits-Rattschichten, 81 Jahre, Rentier Gustav Ramonowits-Abhofen, 70 Jahre, Bestherdichter Friedrich Klein-Eistrawischen, 53 Jahre, Müller Franz Leppert-Rattschichten, 73 Jahre, Müller Jurgis Misch-Gistrawischen, 74 Jahre, Müllerfrau Dorothea Krummet-Kupeln, 77 Jahre, Maria Wintakes-Gullmen-Wieduten, 63 Jahre, Maria Satars-Abhofen, 44 Jahre, Friedrich Brohalits-Rattschichten, 44 Jahre.



Kaunas, 27. Juni

Durch Feuer 20 Morgen Wald vernichtet

wd. Bilviciai, 27. Juni. Am Montag um Mittagzeit entstand in dem hier liegenden Walde Feuer. Infolge der Dürre dehnte sich das Feuer rasch aus. Die Löscharbeiten gestalteten sich daher auch recht schwierig. Erst nach mehrstündiger Tätigkeit gelang es, das Feuer, durch das etwa 20 Morgen Hochwald vernichtet wurden, einzudämmen.

Millionenräuber in USA. gefaßt

Newyork, 27. Juni.

Die Polizei der Vereinigten Staaten hat zu einem großen Schlag gegen Verbrecher ausgeholt, um den Raub von 427 000 Dollars zu klären. Das Geld war im August 1934 aus einem Panzerauto gestohlen worden. Schwer bewaffnete Banditen hatten den Wagen angehalten und waren mit der Beute entkommen.

Die Polizei nahm jetzt in einem einsamen Bungalow in der Nähe von Mountain View (New Jersey) acht Mann gefangen, die sie des Raubes verdächtig. Die Verhaftung wurde nach einem bis in alle Einzelheiten ausgeführten Plan durchgeführt.

In der Nacht fuhr ein großer Polizeianton in die Nähe des Bungalows. Ein Teil der Beamten sperrte alle Ausgänge ab, während der andere Teil in das Haus eindrang. Die Verbrecher wurden im Schlaf überrascht. Jeder hat einen Revolver unter seinem Kopfkissen. Die Polizei fand in dem Bungalow ein reichhaltiges Lager von Waffen, darunter großkalibrige Gewehre, Senfgasgranaten, Tränengasbomben und eine Pistole mit Nitroglycerin.

Unter Bäumen versteckt, entdeckte man in der Nähe des Hauses drei gestohlene Autos, die aus Newyork stammten. Außerdem fand man eine „Wunderdose“, ein Instrument, mit dessen Hilfe Diebe verlockene Autos fuhren. Es besteht aus einer vollständigen Zündungsapparatur, die an die Zündkerze angeschlossen werden kann.

Eine „musikalische“ Preisverteilung

Sturm auf die Bühne des Pariser Konservatoriums

Paris, 27. Juni. In dem Pariser Konservatorium kam es Mittwoch abend zu Tumulten. Als das Preisgericht die Ergebnisse eines musikalischen Wettbewerbes bekannt gab, erklärten die Angehörigen der Musikschüler die Bühne, um gegen die Preisverteilung zu protestieren. Der Saal mußte geräumt werden. Auf der Straße kam es zu weiteren Demonstrationen, so daß die Polizei einrückte und mehrere Verhaftungen vornehmen mußte.

Marktbericht

pr. Pröklus, den 26. Juni 1935

Butter	Flund 0,50—0,70	Ämbeeln	Ltr. 0,20—0,40
Eier	Stück 0,04—0,05	Schweinefl.	Flud. 0,40—0,60
Meien	Str. 8,00—9,00	Rindfleisch	Flud. 0,30—0,50
Roggen	Str. 6,00	Kalbsteck	Flud. 0,30—0,50
Hafer	Str. 6,00—6,50	Malz	Flud. 1,00—1,20
Gerste	Str. 6,00—6,50	Hechte	Flud. 0,30—0,40
Kartoffeln	Str. 0,45—0,50	Bierische	Flud. 0,30
Hähne	Flud. 0,20	Rauchsalz	Flud. 1,90—2,40
Hühner	Flud. 0,40	Flundern	Flud. 0,20—0,30
Keuchel	Stück 0,50—0,75	Gemengische	5—6 Flud. 0,50
Tauben	Stück 0,10	Ferkel	Paar 14—18
Rhabarber	Flud. 0,10	Schlachtschweine	Flund 0,15—0,20
Stachelbeeren	Ltr. 0,50—0,70		

Heydekrug
Saftherstellung
Obst- und Gemüse-
Konservierung
auf Bestellung vom 3. bis 16. Juli in der
Landw. Haushaltungsschule Heydekrug

Kaltnuggen
Käfer oder
Käferin
zur Herstellung von
prima Tischler Käse
von sofort gelocht.
Trumpf, Kaltnuggen
Tel. Coabuthen 16.

Grudpeifen
Suche von sofort ab.
15 einm unverheirat.

Schmied
Mot'kat
Grudpeifen
bei Mischen.

Heydekrug
1 Tischler-
gefilen
Sucht von sof.
Johann Zebbedies
Stuhlfabrikation
Heydekrug
Hof Treger

2
Wohnungen
von sofort od. später
zu vermieten.
Marschall
Heydekrug
Seidlerstraße 8

Jung-Bäcker-
geselle
von sofort gelocht.
Horst Siebert
Heydekrug
Bahnhofsstraße

Bienenhonig
frisch geschleud., ver-
kauft
Ojas, Heydekrug
Littler Str. 20

Schwarzer
Damenhut
auf dem Bahnhof
Heydekrug ver-
geffen. Abgang bei
Wohlheit
Heydekrug

Kolonialwaren-
geschäft
in Heydekrug oder
einem groß. Kirch-
dorf am 1. Oktober
zu pachten gelocht.
Angebote unt. 5022
an die Geschäftsstelle
d. Blattes in Heyde-
krug erbeten.

Nimmerfart
Rutischer
der sämtliche Land-
arbeit versteht, sucht
Karnowsky
Kurhaus-Nimmerfart.

Hebermenel
Habe 2 schöne,
sonnige
2-Zimm.-Wohn.
auch 3
1-Zimmer-Wohn.
vom 1. Juli sof. zu
vermieten, ganz am
Badestrand.
Erich Conrad
Hebermenel

Makulaturpapier
liefert
Memeler Dampfboot Akt.-Ges

Sommer in der Liebe

Land / Roman von Lu v. Hassel

Zweite Fortsetzung Nachdruck verboten

Nach habnt sie sich einen Weg durch die Menge. „Auto! Auto!“ Sie ruft es laut und ungeduldi. Ihre schnellen Bewegungen und die lebhafteste Stimme lassen die Verlinerin unsicher erkennen, aber ihre Schönheit und Eleganz bewirken, daß aller Augen wohlgefällig auf ihr ruhen. „Amalienstraße 32. Aber schnell, bitte!“ „S rähcht...!“ Während das Auto fährt, pudert Sabine noch einmal rasch das Gesicht. Sie ist mit dem Wilde, das der Spiegel auf der Tafel zurückwirft, sehr zufrieden. Das sandfarbene Reifekostüm sitzt tadellos. Das feste Büttchen läßt noch etwas von dem rötlichen Haar sehen, und ihr Gesicht leuchtet direkt in den zarten, feinen Farben ihrer wundervoll getönten Haut. Der Wagen hält mit einem scharfen Ruck, daß Sabine ungsant aus der Verunsicherung ihrer Selbstbetrachtungen herausgerissen wird. Zwei Minuten später steht sie oben vor der Wohnung ihres Verlobten und läutet Sturm. Einmal schreit die Klingel! Noch einmal! Ein drittes Mal! Lang, anhaltend! Stille... Drinnen und draußen! Endlich vorfichtige Schritte. Sabines Herz klopfte vor Freude, und noch mehr vor Angst... Jetzt endlich! Sie ätzert und weiß eigentlich kaum weshalb. Sie sieht, wie jemand vorfichtig durch das Guckloch steht. Dann hört sie die tastenden Schritte sich sehr schnell und leise entfernen. Ein paar Worte wer-

den geflüstert. Es klappt eine Tür... Dann endlich wird ihr geöffnet. Vor ihr steht Rainer, selbstsam blaß und beinahe verblüht. „Rainer!“ Der Jubel ihrer Stimme erstickt in einer jäh aufwachenden zweifelnden Angst. „Da — schau her... Menschen... Also doch!“ Vor Sabine tanzen rote Punkte. „Das — das war die große Freude? Das — das war das große Glück?“ „Ja, freust du dich denn nicht, Rainer?“ „Aber gewiß, Menschen. Ich freu' mich. Sehr, sehr freu' ich mich! Ich bin nur ein bißl über-rascht, weißt...“ „Ja, ja...“ sagt Sabine und bringt gar nichts weiter über die plötzliche blaugewordenen Lippen als dieses eine, hilflose: „Ja, ja...“ „So komm doch herein, Menschen... Weg doch ab!“ Er hilft ihr aus dem Jacket ihres Kostüms und öffnet die Tür zum Wohnzimmer. Sabine steht sich um. Warum schlug nur ihr Herz noch so rasend? „Ich lasse dir einen Kaffee kochen, Menschen. Die Frauhuber muß jeden Augenblick wiederkommen.“ Alle Bewegungen Rainers sind so ungewöhnlich zerknirscht und nervös, so unfroh und bedrückt... Merkwürdig... Da hört sie ein leises Geräusch im Nebenzimmer. „Rasch steht sie auf.“ „Ich möchte mir erst mal die Hände waschen, Rainer.“ „Aber liebes Kind... So sit doch erst einen Augenblick still. Laß dich anschauen, dir einen Ruck geben. Menschen, hast du mich lieb...?“ Rainer verläßt sie wieder auf das Sofa zu ziehen, während seine Augen angstvoll die Tür zum Nebenzimmer suchen. „Nein!“ Sabine sagt es scharf und entschlossen. „Nein! Ich gehe jetzt erst in dein Schlafzimmer, um mich zu waschen.“

„Sabine...!“ Das ist ein alles verräterischer Schrei! Aber es ist schon zu spät. Sabine von Dorps feste, energische Hand hat schon die Klinke zum Nebenzimmer heruntergedrückt; eine Sekunde später steht sie, flammend vor heller Empörung, vor Anni Wiesmar, die sich in einiger Verlegenheit die Lippen schminkt. „Einen Augenblick lang steht es aus, als wollte Sabine, deren temperamentvoller Jähzorn bekannt und gefürchtet ist, die Hand zum Schlag erheben. Dann aber sinkt diese feste, fleisigke Hand zurück und baßt sich zu einer Faust. Aber die Stimme, die zu der kleinen Schauspielerin kommt, ist beferrlicht, fest und kühl. „Ich glaube, Fräulein, eine von uns ist zuviel. Meiner Meinung nach hat man im Augenblick nichts mehr für Sie zu tun. Sie können gehen!“ Damit reißt Sabine die zweite Tür auf und läßt das Mädchen an sich vorübergehen. „Ich hab mir nur meine neue Rolle vom Herrn Selbis geholt...“ sagt sie mit einer fast drollig-banalen Äuße. „Ich habe Sie ja nicht gefragt“, sagt Sabine in unabhärem Hochmut. „Ich pflege mich nicht mit Matfchaderin zu unterhalten!“ „Sie“, zischt das kleine, schwarze Mädel. „Sie... nehm's Ehna in acht! Ich net so eine!“ „Sie mühten ja wohl, daß Herr Selbis verlobt ist, liebes Fräulein... Ein Mädel, das zu einem verlobten Manne auf das Zimmer läuft, ist schließlich nichts andres. Aber bitte, ich habe wirklich keine Zeit und Lust...“ Die Tür fliegt sehr nachdrücklich zur Seite, und während die Schauspielerin noch mit einem Augenzwinkern zu Rainer Selbis sagt: „Grüß dich Gott, Schatz!“, tänzelt sie, sich fofekt in den Hüften wiegend, hinaus und kann es doch nicht hindern, daß man irgendwie an einen komödiantenthen Abgang auf der Bühne erinnert wird.

„Ab durch die Mitte...“ Es steht noch ein spöttisches Lächeln auf Sabines Gesicht, als sie sich ihrem Verlobten wieder zuwendet: „Du gestattest, daß ich mich noch einmal sehe.“ Sie rauft unwillkürlich den Rock höher, als fürchte sie, hier äußerlich beschmutzt zu werden. Rainer steht noch immer unbeweglich. „Bitte...“ sagt er nur knapp. „Also so steht in Wahrheit deine atroke Schnur nicht haus! Pstui, Rainer...“ In ihren schönen, hellbraunen Augen stehen Schmerz und Verachtung, und der heiße Glanz mühsam unterdrückter Tränen. „Ja...“ sagt Rainer schwer. „Ich schwöre es dir, daß es nur zu große Sehnsucht und Verzweiflung war...“ „Ach bitte...“ Ihre kräftige, hübsche Hand fährt durch die Luft. „Bitte, hemüß dich nicht mit großen Worten! Laß das Theaterpielen! Wir sind hier nicht auf der Bühne. Noch nicht dritter Akt, vierte Szene... Ich habe das, wie du weißt.“ „Gewiß“, sagt Rainer. „Gewiß, du hast das. Du bist überhaupt ohne Gefühl, meine Liebe. Du fähst halt norddeutscht. Du bist eine echte Berlinerin. Nur immer sachlich. Sachlich auch im Gefühl. Nur keine Gemütsangelegenheiten! Weßhalb auch?“ „Nein, nicht solche Aberrheiten, Rainer! Du weißt ganz genau, daß wir genua Gefühl haben, wenn wir auch nicht gerade sentimental sind...“ „Nun, weiß Gott, das leid ihr nicht. Ihr habt ein Hirn, aber kein Herz! Das ist es, worunter ich so wahnsinnig leide bei dir. Hast du ein einziges Mal auf einen verzweifeltsten Schnulchstruf gehört, hast du mal empfunden, daß ich ein Mann bin, dem das Blut heiß durch das Herz rinnt? Weißt du überhaupt, was das heißt, einen Menschen lieben? Richtig lieben?“ (Fortsetzung folgt.)

Verdurstend im Busch / Mein fürchterlichstes Abenteuer in Australien

Von Roger D. Tarpenhow

Die Goldwäscherei war eine schwere Arbeit. Unser Platz lag ziemlich außerhalb der australischen Stadt Boulbers, und wir mußten das für den Betrieb der „Wiese“ nötige Schwemmwasser mehrmals täglich in einem großen Blechtank von der allgemeinen Wasserleitung holen. Unsere Hände, schließlich vom Schürfen und Schaufeln, waren vom Schwemmen ständig durchweicht, von der unbarmherzigen Sonne aufgezogen, eigentlich andauernd entzündet. Am Sonntag arbeiteten wir natürlich nicht, sondern verbrachten ihn nach unseren wechselnden Reiquanen.

Ich beschloß, mich am Sonntag den Leuten anzuschließen, die unter Führung von M. Wardle, einem alten, erfahrenen Buschläufer, auf Kanguruhjagd ritten. Nebenbei kennt kein Mensch in Australien das Kanguruh unter dieser Bezeichnung, sondern es heißt dort „Wallaby“.

Am Sonntag zog ich also auf einem gemieteten Pferd mit der Jagdgeellschaft los. Ein großer, gemeinsamer Trinkwasserfontän wurde auf einem eigenen Packpferd mitgeführt, damit nicht jeder sein Trinkwasser auf dem Buckel schleppen müsse. Wir ritten auf unfremem Weg zuerst über Sand und dann durch eine ganz trockene öde Zone.

Ebenso wie man wochenlang durch den australischen Busch wandern könnte, ohne einen Menschen zu Gesicht zu bekommen, ebenso gibt es Strecken, wo über den tiefroten Boden, auf dem von Zeit zu Zeit ein riesiger Eucalyptus oder mannhohle Grasbüschel stehen, kein Lebewesen, nicht einmal ein Vogel oder Insekt zieht.

Dann kamen wir plötzlich aus dem öden toten „Scrub“ an Stellen, wo es Wiesen gab, Blumen, einmaliges Leben, Insekten, Reptilien, Papageien auf den Bäumen und Neutelliere. Dieser plötzliche Uebergang vom toten Busch in den mit Tieren erfüllten hängt sicherlich auch mit der Wasserversorgung zusammen, obwohl für den Menschen nirgends Trinkwasser zu finden ist.

Betritt mit den Kanguruh

Und nun konnten wir auch eine Herde Wallabys entdecken, die in phantastischen Sprüngen über das Land jagte. Die Jagd begann. Wir haben den Pferden die Sporen, aber wir galoppierten vielleicht drei Stunden hinter den mit rasender Geschwindigkeit hüpfenden Neutellieren her, ohne uns ihnen nähern oder zum Schuß kommen zu können. Das Wasser im Tank auf dem Packpferd, das an M. Wardles Gaul gefoppelt war, glückte nur so beim Galoppieren.

Ich war der erste, der Jagdruß hatte. Es war mir gelungen, mit meinem Pferd an die Spitze zu kommen. Die Kanguruhherde zog eben in ein dichtes Buschland ab, und wir mußten uns beeilen, sollten wir sie nicht verlieren, denn im dichten, ähren Busch ist für Reiter ein schlechtes Vorwärtkommen. Da folgte ein Kanguruhhahn aus dem mütterlichen Beutel. Die Mutter stockte einen Augenblick, doch dann siegte ihre Anhaft über den Muttertrieb, sie wollte weiterpringen und das Kleine seinem Schicksal überlassen. Ihr kurzes Stöcken genügte mir. Ich bin ein alter Schütze und traf sie auf ziemlich weite Distanz. Das Wallaby machte mitten im Hüpfen einen unregelmäßigen Aufsprung, überlegte sich, sank nieder, raffte sich wieder auf, versuchte noch einige Sprünge und sank dann endgültig zusammen. Es war sündend im Busch untertaucht, und ich lenkte mein Pferd zwischen das Buschwerk, um meine Beute zu suchen. Weiter unten kamen die Kanguruh wieder in freierer Ebene zum Vorschein. Meine Gefährten, die noch nicht zum Schuß gekommen waren, sauchten an mir vorbei wie die wilde Jagd und setzten den sich entfernenden Wallaby in einer Staubwolke nach.

Bereinsamt im Busch

Ich hatte meine Beute zwischen Büschen erpäßt, trieb mein Pferd hin, stieg ab und besetzte die Bügel am Buschwerk, um das Kanguruh aufzunehmen. Da kam plötzlich unerwartetes Leben in das todwunde Tier. Ich hatte mich ihm nicht sehr geschickt genähert, und sein kraftvoller Hinterlauf trat mit einem gewaltigen Tritt meinen vorgebeugten Schädel. Als ich mein Gut nicht die Wirkung des Schlags abgefeuert, so hätte er mir wahrscheinlich den Schädel zertrümmert. So stürzte ich

bloß hin, dann wurde es dunkel vor meinen Augen, und die Sinne schwanden mir.

Als ich zu mir kam, stand die Sonne schon sehr tief. Mein Schädel schmerzte fürchterlich. Ich brauchte einige Sekunden, um meine Lage zu erfassen. Das Wallaby lag, nun endgültig tot, neben mir. Aber — ein jäher Schreck durchzuckte mein Herz wie ein schmerzhafter Stich — mein Pferd war verschwunden. Es mußte ihm während meiner Ohnmacht gelungen sein, die Bügel herabzuwerfen, und dann hatte es wohl das Bettel gelächelt und war den andern Pferden nachgaloppiert.

Wenn meine Gefährten sich nicht suchten, war ich verloren. Ich hatte keine Munna, wie ich nach Boulbers zurückfinden sollte. Und wenn mir dies nicht gelang, dann erwartete mich ein schrecklicher Tod. Essen konnte ich mir verschaffen. Da lag das geschossene Kanguruh, und ich hatte auch sonst noch genug Patronen für meine Flinte. Aber — ich hatte kein Wasser und konnte keines erlangen. Wenn ich nicht zur Stadt zurückkam, mußte ich verdursten.

Ich sprang hastig auf, rief und schrie. Vielleicht hörten mich Wardle oder ein anderer. Aber nichts antwortete mir. Ich war allein im Busch.

Stunden des Schreckens

Ich beschloß, mir die Stelle zu merken, wo das geschossene Kanguruh lag, inzwischen aber den Spuren meines Pferdes, die ich erkennen konnte, nachzugehen. Aber bald vermischten sich die klaren Spuren mit unzähligen anderen — ich Keuling konnte nicht erkennen, ob sie von Pferden oder Wallabys herrührten —, und als ich sie trotzdem mit schwacher Hoffnung verfolgte, stand ich nach einer halben Stunde vor einem undurchdringlichen, weißlich reichenden Hindernis, einer riesigen Grasbüschel aus mannhohlen, hellgrünen Spiniergräsern, die Stachelspitzen besitzen, ärger als die ärgsten Dornen, und durch die niemand hindurch kann, weil er zerstückt würde. Die Spuren stammten wohl von Wallabys, die hier wieder umgekehrt waren. Der kalte Schweiß brach aus meinen Poren. Die Dämmerung begann, und ich machte kehrt, um zu dem Platz zurückzugehen, wo das tote Kanguruh lag, dem einzigen Platz in dieser Gegend, der für mich gekennzeichnet war und Bedeutung hatte.

77 Luxusyachten bei Florida verbrannt

Ein Loter — 2 1/2 Millionen Dollar Schaden

New York, 27. Juni.

Eine folgenschwere Explosion hat sich bei Florida zugetragen. In der Nähe von Rauderdale ist beim Anlegen am Hafen ein Hausboot in die Luft gesprengt worden. Der Besitzer des Bootes wurde getötet, sein Begleiter schwer verletzt. Durch die Explosion entzündete ein Feuer, das 77 an der Landungsstelle liegende wertvolle Boote reicher amerikanischer Familien vernichtete. Der entstandene Sachschaden wird auf 2 1/2 Millionen Dollar geschätzt.

Das Pilkington-Becken, ungefähr acht Kilometer unterhalb von Fort Rauderdale, ist ein beliebter Anferplatz der reichen Jagdbesitzer, die in Florida ihre Villa besitzen. Auf dem mitten unter den Yachten ankernden Hausboot „Seminole“, das dem Kapitän R. Abel gehört, gab es eine furchtbare Detonation. Im selben Augenblick klangen brennende Balken nach allen Richtungen durch die Luft und brennendes Öl, das von einem starken Wind vorwärts getrieben wurde, bedeckte die Wasserfläche.

In wenigen Minuten war die ganze Wasserfront des Pilkington-Beckens ein Flammenmeer. Glücklicherweise befanden sich auf den Yachten fast keine Menschen. Hätte sich das Unheil am Sonntag ereignet, wo die Wasserfläche dicht bevölkert war, wäre eine unabwehrbare Katastrophe entstanden.

Die vielen in der Nacht ankernden Yachten waren im Nu von den Flammen ergriffen. Feuerwehre und Sportkleute kämpften einen verzweifel-

ten Kampf, um des Brandes Herr zu werden. Bevor es gelang, das Feuer zu löschen, waren 77 Yachten ein Opfer der Flammen.

Unter den verbrannten Booten befanden sich wertvolle Jagdsporttrecken, beladene Familien, wie die der Familien Schwab und Lawrence. Der Besitzer des Hausbootes „Seminole“, Kapitän Abel, der das Boot auch bewohnte, ist verbrannt. Sein Freund, Kapitän John Thomas, wurde brennend durch das halbe Pilkington-Becken geschleudert und mit furchtbaren Brandwunden aus dem Wasser gezogen. Er schwebt in höchster Lebensgefahr.

Ueber die Ursache der Katastrophe fehlt noch jeder Anhaltspunkt. Es wird auch schwierig sein, herauszufinden, ob es sich um einen Unglücksfall oder eine Fahrlässigkeit handelt, da von dem Boot nur noch einige verkohlte Balken im Wasser umherstreuen und der einzige Überlebende der Katastrophe ohne Bewußtsein ist und das Bewußtsein kaum wiedererlangen wird.

Paris, 27. Juni. Durch ein Großfeuer in einer Wollspinnerei in Tourcoing wurde eine außerordentlich große Menge Wollgarn vernichtet. Der Schaden beträgt 1 1/2 Millionen Francen. 50 Arbeiter sind für einen Monat brotlos geworden.

Großfeuer in einer nordfranzösischen Spinnerei

Paris, 27. Juni. Durch ein Großfeuer in einer Wollspinnerei in Tourcoing wurde eine außerordentlich große Menge Wollgarn vernichtet. Der Schaden beträgt 1 1/2 Millionen Francen. 50 Arbeiter sind für einen Monat brotlos geworden.

Edith Öttings seltsame Ehe

Roman von Maria Oberlin

Siebenunddreißigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Ralf Hartmann begleitete den kleinen Mediziner die steile, enge Gäßchentreppe hinunter — man hatte die Verwundete hinunterbringen müssen, da in dem Zehendorf sonst kein Raum für eine Krankenzimmer, das kleine, spartanisch eingerichtete Schlafzimmer, das Ralf neben seinem Arbeitszimmer hatte, war zu unruhig.

So war eine Ueberführung in die kleine, bescheidene Schenke notwendig, dieselbe, in der Edith den verhängnisvollen Wea nach den Hartmannwerken ertrug hatte.

„Und wie steht es mit dem Streif, Herr Hartmann? Jetzt, wo die unmittelbare Gefahr für Ihre Frau vorbei ist, werden Sie sich wohl energisch bemühen, den Täter ausfindig zu machen?“

Hartmann nickte gleichgültig die Köpfe. „Ich habe einen meiner leitenden Herren beauftragt, die Sache für mich zu Ende zu führen. Der Gemaltakt, der beinahe meiner Frau das Leben gekostet hätte, muß selbstverständlich geklärt werden. Er galt natürlich mir. Ich hörte schon, daß die ruhigeren Elemente den Frieden wollten.“

„Frieden um teuren Preis“, meinte der Arzt mißfällig. Lebhaft setzte er noch hinzu: „Aber die kräftige Natur Ihrer Gattin wird das überwinden. Die Angel ist glatt entzinkt und hat die Wunde nicht verletzt, wie mir erst fürchteten. Blutverlust, Nervenschlag und Erschöpfung — das alles wird vorübergehen. Jede Berliner Kapazität wird Ihnen das nach Ihrer Rückkehr bestätigen.“

Hartmann drückte dem Arzt herzlich die Hand. Dann ging er zurück an das Lager seiner Frau, die der Genesung entgegenzuckerte.

Es waren zwei kleine, überaus bescheidene Gast-

zimmerchen, in denen nun schon seit Tagen das Ehepaar Hartmann wohnte. Trübe Tage waren es gewesen, durchwachte Nächte, die Aufregung einer gefährlichen Operation, Wundfleiser der Kranken, Schwäche. Jetzt endlich war die Gefahr gebannt.

Ralf Hartmann trat an das Lager seiner Frau. Sie schlief den tiefen, kräftigen Schlaf der Genesenden.

Lange sah Ralf Hartmann und sah in das blasse Gesicht der Kranken, der Frau, die er geliebt hatte und heute mehr als je liebte. Der Frau, der er gleichgültig und bedeutungslos gewesen war, die ihn gekränkt und verletzt hatte und von der er sich in schmerzlicher Enttäuschung trennen wollte für immer.

Und die ihm nun bewiesene hatte, daß sie ihn liebte, mit der hingebungsvollen, aufopfernden Liebe echten Frauentums, das nur an den Geliebten denkt, nicht an sich. Der Frau, die ihr Leben nicht geschadet hatte, um ihn vor der mörderischen Angel zu schützen.

Das Glück ihrer Liebe nahm er nun wie ein kostbares Geschenk — es war ein Kampf zwischen ihnen gewesen, heftig, verzweifelt, erbittert. — Wer hatte geirrt? Er vielleicht? Aber in Wirklichkeit seine und ihre Liebe. Seine Liebe, die nie erloschen war, die aber männlich und fest geblieben war — ihre Liebe, die sich an seinem unbändelbaren Mannestum immer wärmer und weiblicher entsandte hatte.

Edith Hartmann schlug die Augen auf. Wo war sie denn eigentlich?

Ralf trat Hartmann hinzu; er hatte vor dem kleinen Spiegel versucht, die Krawatte zu binden, war noch in Hemdbärmeln.

Edith mußte leise lächeln. Dieser Knabenhafte, fröhlich auf sie zutretende Mann war wieder der Ralf ihrer Brautzeit.

Er hatte sich inzwischen den Rock übergeworfen und ließ sich vorsichtig auf den Rand des kleinen, primitiven Bettes nieder.

„Wie fühlst du dich, Edith? Hast du Schmerzen? Edith lächelte. Langsam kam die Besinnung an alles zurück, der Schuß, rote, tanzende Kreise, Schmerzen, das Gesicht einer Schwester, das sich sorgend über sie beugte. Und Ralf, immer wieder Ralf, der warme Druck seiner Hand, seine Fürsorge, seine Hilfe.

„Nein“, meinte sie, „ich fühl mich ganz wohl.“ Dann sah sie ihn mit plötzlich erwachter Sorge an. „Aber du, Ralf, bist so blaß. Und ganz grau.“

„Zärtlich glitt sie mit der Hand über seine silbernen schimmernde Schläfe.“

„Die Angel, die mir galt, traf dich, Edith. Du mußt leiden um meinetwillen.“

In überquellendem Gefühl beugte er sich über sie und küßte sie zart und behutsam auf die blasse Stirn, auf den Mund, den sie ihm zärtlich bot. Alles vergaß sie dabei, Schuldgefühl, Schwäche und Schmerz; nur das unbestreitbare Glücksgefühl, zu lieben, geliebt zu werden, hüllte sie ein. Wüßend standen helle Tränen in ihren Augen, als sie ihn schließlich fragte:

„Sag mir eins, Ralf! Liebst du mich noch? Bin ich dir noch das, was ich dir einmal bedeutete? Verzeih mir alles, was war! Du weißt nicht, was ich gelitten habe.“

Ralf sah zärtlich in das schmale Gesicht. „Weißt du denn nicht, daß ich nie aufgehört habe, dich zu lieben, daß mir nichts schwerer fiel, als dich aufzugeben? Aber ich glaube, du würdest mich nie lieben lernen — und sieh, Edith, du hastest mich sehr gekränkt.“

Brennende Rote jagte in Ediths Gesicht. „Wie konnte ich mir damals.“

„Weißes, sei still, das alles ist vergessen. Du brauchst mir das größte Opfer, den tapfersten Beweis deiner Liebe — hab Dank dafür! Ich hätte nicht so schroff sein sollen, vielleicht wäre alles nicht gekommen.“

„Nein“, sagte Edith ernst und nachdenklich. „Heute verzeihe ich dich, heute begreife ich alles. Aber nun schickst du mich nicht fort, nun bleibe ich

bei dir, Ralf! Laß mich teilhaben an allem, was dich angeht, wir bleiben zusammen, immer...“

„Immer“, sagte der Mann liebevoll und bettete den schönen Kopf seines Weibes zärtlich an seine Brust. Das kleine Zimmer aber war ganz erfüllt von einem großen Glück, einem Glück, das mit Tränen und Jörn, mit Schmerzen, Enttäuschungen und Bitterkeiten erkauft wurde und das doch endlich seltsame, herauschende Wirklichkeit geworden war.

Telegramme, Funkprüche flatterten zwischen Berlin und dem kleinen westdeutschen Dorf hin und her.

Ralf Hartmann hatte Sonny gebeten, jetzt zu kommen; sie hatte ihm sofort geantwortet, daß sie sofort abreisen würde, um der Verwandten beizustehen.

Die Zeitungen aber waren voll von dem Anschlag, der auf das Leben des bekannten Industriellen verübt worden war. Bilder von Ralf und Edith liefen durch die großen Tagesblätter, und der kleine Dorfgasthof war Mittelpunkt eines sensationellen Geschehens.

Dann ebbte die ungeheure Erregung ab, neue Sensationen traten ins Tagesgespräch und es wurde wieder ruhiger um die beiden.

Die Verhandlungen mit den Arbeitern hatten zu einem überraschenden Ergebnis geführt; die Forderungen der Kolonisten wurden angenommen. Langsam begannen die Schöte wieder zu rauchen, allmählich zog Frieden in das kleine Dorf ein.

Ralf hatte an all dem weniger Anteil als sonst. Zwar war er zu den abschließenden Verhandlungen zugegen gewesen und freute sich, daß seine Lebensarbeit, das Werk, an dem er hing, erhalten blieb, aber wichtiger waren ihm die Gesundheit und das Leben seiner Frau.

Vielleicht war es auch der Gedanke an das Leben der Frau, der manchen Verletzten und Unentschiedenen wieder zur Vernunft gebracht hatte.

(Fortsetzung folgt)

Der Buschläufer

Vor mir stand ein merkwürdiger, alter Mann mit haaren, eingefallenen Wangen, die durch den schütterten grauen Bart durchschimmerten. Er war von der Sonne schwarz verbrannt, seine Kleider starrten von Schmutz. Aber für mich war er ein schönerer Anblick als das schönste Mädchen. Ohne daß ich den Mund aufmachen mußte, hatte er meine Lage erkannt, nahm den Wasserbehälter, der neben der Büchse auf seinem Rücken hing, und setzte ihn mir vorsichtig an die Lippen. Er nahm ihn mir gleich wieder weg, kaum daß ich mit der Hand einen Schluck tun konnte. Das Wasser war für ihn genau so kostbar wie für mich. Aber dieser Schluck belebte mich völlig. Ich konnte aufstehen.

Der Alte war einer jener einsamen Buschläufer, die auch heute noch mühseligen Schritt den australischen Busch durchstreifen und kennen, soweit jemand den Busch zu kennen vermag. Der Mann war ein solcher Sonderling geworden, daß er eine Abneigung dagegen hatte, zu reden.

Aber er verstand mich sehr gut, als ich ihn anflehte, mich nach Boulbers zu bringen. Voreinst bezurben wir gemeinsam das alte Skelett, das vor achtzig Jahren den Tod gefunden hatte, vor dem mich nun das Schicksal bewahrte.

Dann ging mir der alte Buschläufer schweigend voran, und ich folgte ihm, immer noch taumelnd. Und nun erlebte ich das Sonderbarste. Ich besand mich nur drei Wegstunden von Boulbers entfernt, aber ich hätte es allein niemals finden können. Ich war glücklich, als ich die Stadt sah, aber der Alte kehrte vor ihr um. Ich hätte ihm gern all mein Geld gegeben, aber er schlug es aus, wozu auch. Gold konnte er graben, wo es ihm beliebte. Dagegen nahm er mir meine Flinte ab und alles, was ich noch an Patronen besaß. Das waren für ihn Wertgegenstände. Ich gab es ihm gern, denn ich hatte keine Lust mehr, im Busch zu jagen.

Als ich in Boulbers eintraf, wurde ich bestaunt wie ein Wunderkinder. Es kommt nämlich sehr oft vor, daß sich jemand bei der Jagd im Busch verirrt; man sucht ein bißchen, aber wenn er sich nach einem Tag nicht wiedergefunden hat, abt man ihn einfach verloren. Es hat gar keinen Zweck mehr, ihn im riesigen Busch zu suchen und einen wichtigen Tag des Goldwäschens einer so ausichtslosen Sache zu opfern.

Dann führte man mich im Triumph zu Jack, der gramvoll auf einer Bank lag. Aber er erkannte mich nicht. Er hatte sich aus lauter Trauer vollkommen betrunken.

„Und als er den letzten Wirbel getan...“

Der Tod trat zurück / Rettung in letzter Minute

Zweite Fortsetzung*)

Im Schneesturm auf der Eishölle

Dreizehn Männer, zwei Frauen und vier Kinder stehen brüllend auf der Eishölle, umheult, umstößt von dem immer wilder Eisnadeln niederschmetternden Orkan. Wo ist das Schiff? Sieht man nicht zwischen Nebelfetzen und Schneeworhängen Rauch aus dem Schlot steigen — es dampft davon, ohne Rettungsboote, fast ohne Proviant, led und hilflos — ist der Kapitän wahnsinnig geworden?

Aber man hat keine Zeit nachzudenken: ein Stück der Scholle bricht ab, zwei Matrosen, die darauf gestanden haben, werden in die Wellen hinabgezogen. Leutnant Tynon gelingt es, eines der Walbottflott zu machen und sie auf die Scholle zurückzuholen. Wieder bricht ein Teil los — alles in die Mitte der Scholle! Wird denn diese Nacht niemals enden?! Aber wo ist denn die Nothütte? Sie hat auf dem losgerissenen Stück gestanden und ist mit einem Teil der Vorräte spurlos verschwunden. „Rettet euch in die Boote“, ruft einer der beiden Offiziere, „wir müssen uns durchs Eis zwingen und die Küste erreichen!“ Man schleift die Boote ins Wasser, rudert mit allen Kräften in den Sturm hinaus — aber nach wenigen Minuten kehren die Männer ein, daß es sinnlos ist, weiterzukämpfen — zurück zur Scholle! Die Wellen schlagen von allen Seiten an die Ränder, eines der Boote wird davongetragen — wieder fikt man eng zusammengebrängt in der Mitte der Eishölle und wartet das Licht ab — endlich, endlich der erste Schein, es wird heller und heller — und zugleich legt sich der Sturm, man kann ein wenig aufatmen und die Lage ruhiger betrachten: vor allem muß man auf eine größere Scholle „überfideln“, so sagen die Eskimos, und so rasch als möglich.

Dies geschieht am 21. Oktober bei ruhiger See, dann bauen Hans und Joseph mit ihren Frauen Schneehütten aus Eiskübeln, die Eskimo-Jalos, zwei für die Eskimofamilien, eine für die beiden Offiziere Tynon und Meyer und eine für die Mannschaft. Plötzlich ruft jemand: „dort draußen schwimmt unsere Nothütte“, und man springt von Scholle zu Scholle — ein Matrose bricht bis zum Halbe ins eilige Wasser und rettet sich im letzten Augenblick — und holt die wichtigsten Stücke zurück. Eine Nothütte wird gebaut, man untersucht die Vorräte: Wieviel haben wir? 800 Pfund Proviant — für neunzehn Menschen nicht gerade viel — aber es ist sehr viel Munition da. Nun — vielleicht wird man doch durchkommen und nicht überwintern müssen, denn im Winter gibt es wenig Robben und Narwale!

Der letzte Versuch — mißglückt

Am 1. November wird der allerletzte Versuch unternommen, sich zu retten: Und wieder muß man mit den Booten an einer Scholle landen, wieder werden Jalos gebaut — die Männer sehen einander sehr ernst an: Wir werden überwintern müssen! Und schon in den ersten Tagen zeigt es sich, daß der Proviant keineswegs ausreicht: die Rationen werden herabgesetzt, bald gibt es nur eine Mahlzeit am Tage. Und keine Seehunde, kein Vogel, kein Eisbär! In einer der Hütten brennt stundenweise ein winziges Tranlicht, das die ewige Nacht mühsam durchhallt, es wird immer kälter, da man nicht wagt, die letzten Holzvorräte zu verfeuern. Stundenlang, tagelang stampft man im Kreise um die Jalos, versucht mit steifgefrorenen Fingern Karten zu spielen — man hat mit Lampenruß ein Spiel hergestellt — oder sitzt stumpf und verzweifelt, zitternd in einem Winkel der Eishütte, an einem Stück Riemenzeug fauend, inmitten des schauerlichen Schmutzes und Gestankes.

Extraktion: Ein Zwieback und gefrorenes Seehundsblut

Zu Weihnachten beschließt man eines der Boote zu opfern, um nicht zu erfrieren — und auch des Festes wegen, zugleich gibt es Extraktionen: Zwieback, gefrorenes Seehundsblut — die neun Hunde sind bis auf einen längst erschossen und aufgeessen worden. Vor Jahresende schießt Hans eine Robbe, wobei er beinahe ertrinkt; aber sie ist in einer Stunde bis auf das Fell verschwunden, bald schabt man die Haare davon ab und taugt

daran. Leutnant Meyer versucht täglich festzustellen, wo man sich befindet — nach seinen höchst unsicheren Schätzungen treibt man fünf Meilen im Tage ab und ist 80 Meilen von Grönland entfernt. Sturm und Kälte verhindern tagelang jede Bewegung, man fauert eng zusammengepackt in den Eishütten und spricht keine Silbe. Am 19. Januar zeigt sich für Minuten die Sonne, die Eskimos sitzen bei dreißig Grad Kälte an den Luftlöchern der Seehunde, um ihr Auftauchen abzuwarten, man kann sie nicht schlecken, da sie sofort unterinken, sondern nur harpunieren. Endlich gelingt es, einen zu fangen — zwei Tage brennt die Lampe wieder, der Magen will kaum mehr etwas aufnehmen.

Jemand sagt plötzlich: „Wir sind in der Nähe der Diskoinfel, wir sollten versuchen hinaufzukommen!“ Leutnant Tynon widerspricht: Es sei ganz verrückt, mit dem Schlitten ohne Hunde ins Leere hinaufzufahren — man beginnt zu streiten, beinahe meutern die halbverhungerten Matrosen: Sie wollen fort von dieser Scholle, sie wollen irgend etwas tun, sich betätigen — alles ist besser, als dieses Warten, selbst der Tod! Leutnant Tynon schmeigt — am nächsten Morgen raft ein entsetzlicher Sturm über die Scholle: Alle wären zur Erdebegegungen. Nun schweigen die Meuterer.

Verdächtige Zahnschmerzen — Sforbut!

Und immer weniger zu essen gibt es, keine einzige Robbe zeigt sich, eines der Kinder, bald auch eine der Frauen bekommt „Zahnschmerzen“ — wieder bilden die Männer einander an: Sie wissen, was das bedeutet: Sforbut. Man hat vom letzten Seehund Blut einfrieren lassen — die Kranken bekommen es zu essen, bald fesselt sich wieder das Zahnschmerz. Aber immer kleiner wird der Stapel Proviant: Pemikan, ein paar Dosen, etwas Zwieback, ein paar Konserven — werden wir hier wirklich verhungern? Am 2. März geht der Eskimo Joseph am dunklen Morgen fort — zwei Stunden später kommt er brüllend gelaufen: Er hat eine riesige Bartrobbe erlegt, geschossen — sie liegt auf dem Eis. Alles rennt und stolpert hin, man zieht das Tier zu den Jalos und stürzt sich mit Messern und Veffeln darüber — ein Stamm Kannibalen! Endlich kann man sich satt essen, wenn auch an rohem, traganem Fleisch. Längst ist kein Unterschied mehr zwischen Amerikanern und Eskimos.

Der Frühlingsturm zerbricht die schwimmende Eishölle

Wenige Tage später kriecht man bei Tagesanbruch aus den Hütten — man hat ein braufendes

Geräusch gehört, was kann das sein? In einer Entfernung von kaum zehn Metern brandet das Meer an die Scholle — der erste Frühlingsturm hat das Eis zerbrochen. Nun gibt es keinen Hunger mehr: im offenen Wasser spielen unzählige Robben. Aber die Freude währt nur Minuten: denn die Scholle treibt mit großer Geschwindigkeit südwärts. Leutnant Meyer berechnet sie: neun Meilen im Tag, — bald sind wir in wärmeren Gewässern, bald schmilzt unsere Insel, und wir sind verloren! Und nun stehen Männer und Frauen den ganzen Tag bereit. — Die letzten Vorräte hat man in das letzte Boot geschafft — um sofort das Eis verlassen zu können. Sechs Personen facht das Walboot der „Polaris“ — fünfzehn Erwachsene und vier Kinder werden sich der offenen arktischen See darin anvertrauen müssen. Und die Scholle kracht und wankt, immer noch eine Nacht gilt es, wachend oder in Abteilungen schlafend, auf dem Eis zu verbringen. Und dann kommt der grauenvolle Tag, da die Scholle an einer Stelle zu sinken beginnt, sie sinkt und taucht wieder auf, sinkt, wird überpült, sinkt, — rasch ins Boot! Schon hat man die Kinder hineingeschoben, die Frauen untergebracht — nun zwingen die Männer ihnen nach — und das kleine Boot, bis zum Rand ins Wasser tauchend, treibt zwischen den Eishöhlen dahin.

Rudern Tag und Nacht!

Und nun heißt es rudern, rudern, Tag und Nacht! Und man wechselt ab; bald rudern die Matrosen, bald die Eskimos oder die Offiziere, manchmal sogar die Frauen — es geht langsam vorwärts, der kleinste Sturm kann sie umwerfen! Leutnant Meyer berechnet, daß man bis auf 53 Grad nördlicher Breite gekommen ist, es muß Schiffe geben, Walfischfänger, Fischer, Eskimofanuks. Das Wasser steht bis zu den Knöcheln im Boot, man ist zu schwach, um es immer von neuem auszuküppeln, wenn es herein schlägt. Man nährt sich tagelang von rohem Robbenfleisch, der Proviant ist längst aufgebraucht, alle zeigen Anzeichen von Sforbut. Rudern — rudern — weiterrudern! Wir werden einem Schiff begegnen — nein, wir werden keinem begegnen — wir sind auf offenem Meer, abseits von der Route — rudern, weiterrudern, mit blutigen Händen — weiter, weiter — sinnlos, die Hände sind erstarrt, die Füße stehen im Wasser, der ganze Körper ist unendlich geschwächt, alle Kraft hat sich in die Arme vereinigt: rudern, rudern! Eishöhlen, Nebel, Robben, rudern, rudern!

Ein Schiff? Oder ein Nebelphantom?

Da — zwei, drei Männer brüllen auf: ein Schatten, ein Schiff — nein, es ist eine Täuschung im Abenddämmern, ein Nebelphantom! Ein Schiff — fünfzehn schwache Stimmen strengen sich an, daß die Andern auf den eingefallenen Schläfen heraus-treten, die Augen aus den tiefen Höhlen quellen, ein kleines Kind erwacht aus dem Schlaf und beginnt zu schreien. Nebel verdeckt die Sicht, Eis schiebt sich dazwischen. Ach — Wahnsinn, wir sind alle verrückt, das ist der Tod selbst, der uns holt! Der fliegende Holländer, der Klabaftermann! Aber Leutnant Tynon zwingt Seehundsblut, das letzte, das man als Notration aufbewahrt hat, in eine leere Pemikanbüchse und zündet es an — es brennt flackernd und stinkend, sein Schein beleuchtet die grauen Gesichter, der Offizier schwenkt die Flamme hin und her — man starrt in die Nacht.

Nichts! Eine Täuschung — leise schleift das Eis an den Bootswänden, nichts sonst.

Die Rettung

Da — ahoi! Ahoi! Ahoi! Hallo! Man springt auf, man hält einander nieder, das kleine Boot schwankt — hallo — hier — hier! Alle brüllen und schreien, der Leutnant hebt und senkt die Wackdoie — ahoi! Die Frauen beginnen zu weinen, zu schluchzen, die Kinder heulen — rauschend rudert ein Boot durch die Eishöhlen heran: „Tigerin“ steht an seinem Bug, acht Matrosen rudern es. Sehr Minuten später sind neunzehn Menschen an Bord des Seglers. Ein großer, schweißgamer Mann, Kapitän Bartley, reicht den völlig erschöpften und verhungerten Männern und Frauen die Hand und läßt sie vorsichtig mit leichten Speisen ins Leben zurückrufen...

Aber nur einer starb: Der Expeditionsleiter!

Ende Mai 1873 landen sie in Neufundland, dann bringt der Kapitän die braven Eskimos in ihre Heimat zurück, um nach der „Polaris“ zu suchen. Aber deren Bemannung hatte mehr Glück gehabt: Da man den Leuten auf der Scholle ohne Rettungsboote nicht zu Hilfe kommen konnte, hatte der Kapitän die „Polaris“, gefeuert mit Seehundstran und den Holzteilen des Schiffes: Türen, Deckplanken usw., an der grönländischen Küste stranden lassen und hatte dort, unterstützt von Eskimos, überwintert. Im Frühling hatte man ein Boot gezimmert und war kaum zwei Wochen später, am 2. Juni, schon von einem Walfischfänger an Bord genommen worden. Die Leute auf der Scholle aber hatten 196 Tage auf dem Meer zubringen müssen, und keinem war das Geringste geschehen. Nur der Leiter der Expedition, der herkulische Charles Francis Hall, hatte sein Grab im ewigen Eise gefunden.

(Wird fortgesetzt.)



Der Schimpanse als Straßenfeger - Gehilfe

Der Schimpanse des Londoner Zoologischen Gartens, Peter genannt, hilft seinem Wärter beim Reinemachen. Geschickt egt er den Kehricht auf die vom Wärter gehaltene Schaufel.



Ehen werden im Himmel geschlossen

Um es zu bekräftigen, ließ sich ein Pariser Brautpaar über der französischen Hauptstadt in einem Flugzeug trauen. — Gallant hilft der Bräutigam seinen Braut in die Hochzeitsgondel.



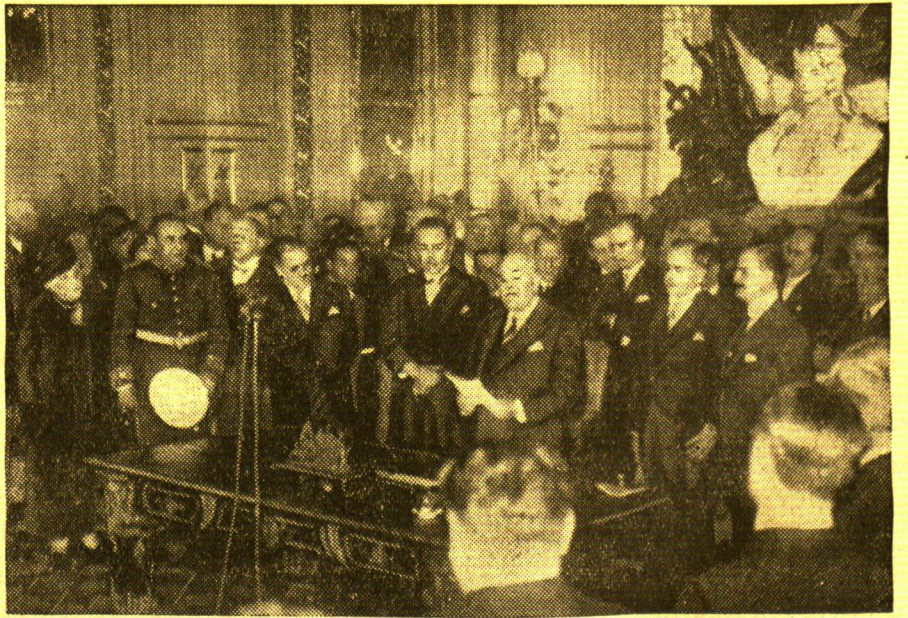
Priesterweihe in Paris

In der Kirche von Notre-Dame weihte Kardinal Verdier, der Erzbischof von Paris, 60 Priester. Unser Bild zeigt die neu geweihten Priester im Gebet während der Feter.



Eine argentinische Friedens-Briefmarke

Die Republik Argentinien hat aus Anlaß des Friedensschlusses im Gran-Chaco-Krieg eine neue Briefmarke herausgegeben, die zum Zeichen des Friedens zwei verschlungene Hände vor den Fahnen von Paraguay und Bolivien zeigt.



Erste Original-Aufnahme von der Verkündigung des Friedens nach dem Gran-Chaco-Krieg

Die laubrelangen erbitterten Kämpfe, die sich zwischen Paraguay und Bolivien im Grenzgebiet des Gran Chaco abgepielt haben, wurden nunmehr durch den Friedensschluss von Buenos-Aires beendet. Was dem Völkerverbund nicht gelungen ist, haben die südamerikanischen Staaten in ihrer Gemeinamkeit zum allfälligen Ende geführt. Unser Bild zeigt den Bräutigamen von Argentinien, General Augustin Justo, beim Verlesen des Friedensprotokolls. Von links nach rechts am Tisch sitzend: Dr. Soares, der brasilianische Gesandte, Dr. Elto, der bevollmächtigte Vertreter Boliviens, General Justo, Dr. Luiz Ariari, der Bevollmächtigte Paraguays, und Dr. Saavedra Lamas, der argentinische Gesandte. Ganz links an der Seite: Hr. von Thiermann, der deutsche Gesandte in Argentinien.

*) Siehe „M. D.“ Nr. 147, 148.

hoch" gelungen zu haben, und erklärt, er habe an dem Abend auf der Feier eine Ansprache zu Ehren des Staatspräsidenten gehalten und zum Schluss aufgefördert, die litauische Nationalhymne zu singen. Er habe auch nicht gehört, daß das Lied "Die Fahne hoch" gelungen wurde.

Es werden dann zehn Zeugen vernommen: Suhat, Anna Pannars, Martin und Fritz Brotsch, Georg Kaiser, Maria Alth, Grete Becker, Georg Roschies, Hans Jonuchies und Masuhr. Sämtliche Zeugen, bis auf Masuhr, befanden, daß der Angeklagte nur eine Ansprache auf den Staatspräsidenten gehalten habe. Keiner von ihnen hat gehört, daß er das Lied "Die Fahne hoch" gelungen hat.

Der Staatsanwalt erklärt, daß er die Anklage aufrechterhalte.

Der Verteidiger beantragt, den Angeklagten freizusprechen, da sämtliche Zeugen, bis auf Masuhr, der an dem Fest überhaupt nicht teilgenommen hat, ausgesagt haben, daß Maistas nichts getan hat, was den Interessen des litauischen Staates oder der litauischen Nation schaden könne.

Nach längerer Beratung wird der Angeklagte freigesprochen.

Ueber die Verhandlung der weiteren vier Strafsachen, die am Donnerstag vor der Appellationskammer noch zur Verhandlung kommen sollen, werden wir noch berichten.

Das Flottenabkommen vor dem Marineauschuß der französischen Kammer

Paris, 26. Juni. Der Kriegsmarineminister Piétri hat am Dienstag vor dem Marineauschuß der Kammer über das deutsch-englische Flottenabkommen gesprochen. Er hat insbesondere angegeben, in welcher Form und Weise die französische Regierung über die Verhandlung und ihr Ergebnis auf dem Laufenen gehalten wurde. Der Minister gab von der französischen Antwort vom 17. Juni Kenntnis und gab dann eine Inhaltsangabe des am 18. Juni abgeschlossenen deutsch-englischen Abkommens. Er hat dem Auschuß eingehende Aufklärung gegeben über die Rückwirkungen, die das Abkommen auf die französische Flottenpolitik hervorgerufen haben könnten.

Nach Anhören des Ministers hat der Marineauschuß die folgende Entscheidung angenommen:

„Der Marineauschuß der Kammer stellt fest, daß das zwischen Deutschland und Großbritannien abgeschlossene Flottenabkommen die Flottenbestimmungen des Versailler Vertrages hinsichtlich macht. Er ist der Auffassung, daß das Wahsinatoneur Abkommen in Anbetracht der Flottenbestimmungen des Versailler Vertrages von Frankreich angenommen wurde, und er ist der Auffassung, daß das deutsch-englische Flottenabkommen Frankreich vollständige Freiheit in Bezug auf seine Marinepolitik geben muß bis zum Abschluß neuer allgemeiner Abkommen. Der Auschuß fordert die Regierung auf, alle Maßnahmen zu ergreifen, damit Frankreich ständig auf dem Atlantischen Ozean und im Mittelmeer über Seestreitkräfte verfügt, die ausreichen, um seine Sicherheit zu gewährleisten.“

Der Auschuß hat hierauf den Bericht über das laufende Flottenbauprogramm angenommen.

Bier Todesurteile wegen verbotenen Sprengstoffbesitzes

Wien, 27. Juni. Der Oberste Gerichtshof hat ein aussehenerregendes Urteil gefällt. Vor einem Schwurgericht hatten sich vor einigen Monaten vier Personen wegen verbotenen Sprengstoffbesitzes zu verantworten. Es waren damals ein Angeklagter zum Tode verurteilt und drei weitere Angeklagte freigesprochen worden, da der Gerichtshof die Schuld für nicht erwiesen annahm. Für den zum Tode verurteilten Angeklagten hatte der Verteidiger Revision beim Obersten Gerichtshof eingelegt. Der Oberste Gerichtshof bestätigte nun das Todesurteil und hob die drei Freisprüche auf, gleichzeitig sprach er für die drei damals freigesprochenen Angeklagten die Todesstrafe aus. Während der Urteilsverkündung erlitt die Gattin eines der ursprünglich freigesprochenen und nunmehr zum Tode verurteilten Angeklagten, eine Mutter von fünf Kindern, einen Weinkrampf und mußte aus dem Saal getragen werden.

Im Geiste des vaterländischen Kurses Hochschul- und Schiffsengesetz vom österreichischen Bundesrat angenommen

Wien, 27. Juni. Der Bundesrat nahm am Mittwoch das Hochschul- und Schiffsengesetz, das die Richtlinien für die Erziehung der Jugend im Geiste des vaterländischen Kurses festlegt und Gemeinschaftslager für Studierende vorsieht, sowie das Schiffsengesetz nach kurzer Aussprache ohne Veränderung an.

Vor einem Besuch Stojadinowitsch in Paris?

Paris, 26. Juni. Wie „Deure“ meldet, wird der neue südslawische Ministerpräsident Stojadinowitsch demnächst nach Paris kommen. Dabei sei Gelegenheit gegeben, die Möglichkeiten für den Abschluß eines Abkommens über Oesterreich zu prüfen.

Das neue polnische Wahlgesetz vom Sejm angenommen

Warschau, 27. Juni. Der polnische Sejm nahm am Mittwoch in zweiter Lesung mit 227 Stimmen der Regierungsbündnisse gegen 114 Stimmen der Opposition das neue Sejm-Wahlgesetz an. Die dritte endgültige Lesung wird voraussichtlich am Freitag stattfinden zusammen mit der dritten Lesung der Gesetze über die Senatswahlen und über die Präsidentenwahlen.

Bier Bauern wegen Ermordung eines G. P. U.-Beamten hingerichtet

Moskau, 27. Juni. Nach einer Meldung aus Semipalatinsk (Kasachstan) verurteilte das Militärkollegium des Obersten Gerichts vier Bauern wegen Ermordung eines G. P. U.-Beamten Gantimurov zum Tode durch Erschießen. Weitere sechs Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von drei bis zehn Jahren. Die Todesurteile wurden bereits vollstreckt.

Jahresversammlung der „Maistas“

Rücktritt des Vorstandes

h. Raunas, 27. Juni. Gestern tagte in den Räumen der Landwirtschaftskammer die Jahresversammlung der Aktionäre der Schlachthausgesellschaft „Maistas“. Da der Direktor der Gesellschaft Lapenas zur Zeit zwecks Wirtschaftsverhandlungen in Italien weilte, leitete der zweite Vorsitzende Vienozinskis die Versammlung. Als Versammlungsleiter wurde der Vertreter des Finanzministeriums, Generalsekretär Indriunas, gewählt. Zu Beginn der Sitzung leitete der Vorsitzende des Vorstandes mit, daß der gesamte Vorstand zurücktrete. Er begründete das damit, daß man den Aktionären die Möglichkeit bieten wolle, im Hinblick auf die erickwerte Lage im Handel frei und unbeeinträchtigt über grundlegende Änderungen in Aufsatz, Verbrauch und Ausfuhr zu beschließen. Die Bilanz der Gesellschaft schließt für das vergangene Geschäftsjahr mit 35,6 Mill. Lit und 73 800 Lit Reingewinn ab. Der allgemeine Umsatz im Export und Binnenverkehr betrug 46 Millionen Lit (1933 47,5 Millionen, 1932 62,7 Millionen). Laut Bericht hat die deutsche Transitsperre den Absatz von ungefähr 30 000 Schweinen nach der Tschechoslowakei und nach Oesterreich verhindert. 1934 hatte Maistas für 34 Millionen Lit Fleisch exportiert (1933 für 42 Millionen Lit). „Maistas“ besitzt im gesamten Gebiet etwa 50 Verkaufsstellen, die einen Gesamtumsatz von ungefähr 600 000 Lit erzielen. Für dieses Jahr ist der Kauf von 370 000 Schweinen, darunter 160 000 Baconschweinen, geplant.

In die neue Verwaltung wurden sechs Mitglieder, statt bisher sieben, gewählt, und zwar der Direktor der Landwirtschaftskammer Agronom Jonas Tallat-Kelpsa, der Direktor des Landwirtschaftsdepartements Vienozinskis, der erste Direktor des „Lietuvis“ Dagys, der Bürgermeister von Poniewisch Chalafauskas, der Avokat Matukas und der Landwirt Repsys aus Poniewisch. Man

nimmt an, daß zum Direktor der „Maistas“ Tallat-Kelpsa berufen werden wird.

Die Luftfahrerkonferenz in Raunas

Raunas, 27. Juni. (Elta). Bei der in Raunas stattfindenden baltischen Luftfahrerkonferenz wird Estland von dem Luftfahrtspektor im Verkehrsministerium Orja vertreten werden.

Konferenz der lettlandischen Gesandten

Riga, 27. Juni. Zahlreiche diplomatische Vertreter Lettlands in den verschiedenen Staaten Europas sind bereits in Riga eingetroffen, um an der morgigen beginnenden Gesandtenkonferenz teilzunehmen.

Künstlerversammlung zwischen den baltischen Opern

Riga, 27. Juni. (Elta). Die lettlandische Telegraphenagentur teilt mit, daß zwischen der lettischen Nationaloper und den Opern von Raunas und Rival ein Abkommen über den gegenseitigen Austausch von Künstlern abgeschlossen worden ist.

Kongreß der baltischen Agronome in Helsingfors

Helsingfors, 27. Juni. (Elta). Gestern begann in Helsingfors der Kongreß der Agronome Finnlands, Litauens, Estlands und Lettlands. An dem Kongreß nehmen 49 Delegierte aus Litauen, 28 aus Estland, 37 aus Lettland und 66 aus Finnland teil. Der Kongreß wurde mit einer Rede des finnländers Dr. Soinila eröffnet. Im Namen Litauens wurde der Kongreß von Dr. Arifkajunas begrüßt. Nach der Begrüßung begannen die Referate. Der litauische Delegierte Dr. Galgalaitis sprach über die Zusammenarbeit der baltischen Staaten auf dem Gebiete der Landwirtschaft. Weiter gab zu Ehren der Delegierten der finnländische Landwirtschaftsminister Jutila ein Essen.

Wichtige Spargesetze vom Danziger Volkstag abgelehnt

Der Kampf um die Rechtsstellung der Beamten — Die geplanten Maßnahmen sollen in anderer Weise durchgeführt werden

Danzig, 27. Juni. Der Danziger Volkstag nahm Mittwoch nachmittags nach längerer Aussprache über das Sparprogramm des Senates den Antrag der NSDAP auf Herabsetzung der Diäten für Abgeordnete um 66% Prozent mit 48 gegen 28 Stimmen an. Bei der Abstimmung über zwei weitere Gesetzentwürfe des Senates, die die Rechtsstellung der Beamten und Lehrer nach der Guldenabwertung neu regeln bzw. ihre vorzeitige Versetzung in den Ruhestand ermöglichen sollen, stimmten 42 Nationalsozialisten und ein polnischer Abgeordneter für die Gesetze, während 26 Abgeordnete der Oppositionsparteien gegen die Gesetze stimmten und der zweite polnische Abgeordnete sich der Stimme enthielt. Da diese Gesetze verfassungsändernden Charakter haben, waren sie abgelehnt.

Vor der Abstimmung war den Parteien Gelegenheit gegeben worden, in mehrstündiger Aussprache eingehend zu den Gesetzentwürfen Stellung zu nehmen. Sowohl die Sozialdemokraten und Kommunisten, als auch das Zentrum und die deutschnationalistische Splitterguppe forderten den Rücktritt der Danziger Regierung.

Für die Danziger Regierung ergriff zunächst Staatsrat Dr. Draeger das Wort, um das Sparprogramm der Regierung, das u. a. eine Verminderung der Beamten und Lehrer um 600 Stellen vorsieht, zu begründen.

Zum Schluß ergriff Senatspräsident Greiser

das Wort. Er stellte fest, daß die Oppositionsredner keinerlei sachlichen Willen befunden hätten und aufbautätige Kräfte innerhalb der Opposition nicht vorhanden seien. Die Haltung der Opposition beweise, daß nur die von einer starken Autorität getragene nationalsozialistische Regierung in der Lage sei, bei der schwierigen Lage Danzigs die notwendigen Maßnahmen schnell und entschlossen durchzuführen. Gegenüber Vorwürfen des deutschnationalen Abgeordneten wurde bekannte sich Senatspräsident Greiser mit Nachdruck zur Verständigungspolitik mit Polen, die im Interesse Danzigs sowie des Gesamtdeutschums liege. Andererseits betonte der Senatspräsident gegenüber den Ausführungen des polnischen Abgeordneten, daß Danzig zwar bereit sei, über Erleichterungen der Devisenwirtschaft mit Polen zu verhandeln, daß die Danziger Regierung aus eigener Kraft, aber unter Opfern die Selbstständigkeit der Danziger Währung aufrechterhalten werde. Gegenüber den Oppositionsparteien erklärte Senatspräsident Greiser, er habe der Opposition die Hand entgegengereckt und sich sogar zu Verhandlungen mit dem Führer einer Oppositionspartei bereit erklärt. Nachdem die Opposition in der Aussprache bewiesen habe, daß sie nicht gewillt sei, an dem schweren Werk der Erhaltung Danzigs mitzuarbeiten, verzichte er auf ihre Mitarbeit. Die nationalsozialistische Danziger Regierung werde im Interesse des deutschen Volkes und zur Erhaltung Danzigs ihre Wege allein gehen und die für notwendig erkannten Maßnahmen in anderer Weise durchführen.

Troški in Norwegen

Ein gehetzter, erschlaffter, körperlich wie seelisch stark heruntergekommener Mann

Der Leo Troški, der bei Stalin in Ungnade gefallene frühere sowjetische Generalsekretär, hält sich jetzt in Norwegen auf. Man wird sich erinnern, daß es dem Einflüßler auf den Prinszenen im Marmarameer vor einigen Jahren gelang, sich in Frankreich niederzulassen, wo er vorchristlichgemäß ein vor der Öffentlichkeit sehr verborgenes Dasein führte. Zeitweilig war ein Villenort bei Grenoble sein Aufenthaltsort, zwischenzeitlich auch die Insel Korfika. Seit der Annäherung zwischen Moskau und Paris schwelte aber über Troški das Damoklesschwert. Es ist wahrscheinlich, daß Caval den Wünschen des Kreml nachgegeben und Troški nahegelegt hat, den französischen Boden zu verlassen. Schon voriges Jahr hat Troški versucht, nach Dänemark zu gelangen, aber mehr als ein kurzes Gastspiel mit politischem Vortrag in Kopenhagen vermochte er nicht zu erreichen. Nun hat die vor einigen Monaten aus Rußland zurückgekehrte norwegische Linkregierung nach längeren Verhandlungen Gnade vor Recht ergehen lassen und Troški die Einreise gestattet unter der Bedingung, daß er jegliches politisches Hervortreten vermeide. Natürlich hat der einstige Vertraute Lenins entsprechende Versicherungen abgegeben und auch das von ihm verlangte Sicherheitsgeld bei einer Bank in Oslo hinterlegt. Ueberhaupt scheint er über genügende Mittel zu verfügen, denn sechs Personen zählen zu seinem engen Gefolge, während außerdem die Rede davon ist, daß ein Sicherheitsdienst, bestehend aus einer Anzahl Geheimagenten, für Troški eingerichtet werden soll, acwisk auf seine Kosten.

Ueber Antwerpen ging die Seereise nach der norwegischen Hauptstadt. Skandinavische Berichtserwartet wissen zu melden, daß Troški auf dem Dampfer den Taubstimmen spielte, d. h. auf Fragen überhaupt nicht erling. Untermwegs soll er seinen bekannten Knechtbart, von einigen Beobachtern auch Ziegenbärtchen genannt, in Oslo gar den Schmirrbart haben fallen lassen, ja dazu habe er noch sein stark ergrautes Kopfhair gefärbt. Nach französischen ärztlichen Gutachten ist Troški schwindsüchtig, was norwegische Ärzte nicht finden konnten. Wohl aber kamen sie zu dem Ergebnis, daß ein Nervenzusammenbruch vorliege. Ueberhaupt soll Troški den Eindruck eines gehetzten, erschlafften, körperlich wie seelisch stark heruntergekommenen Menschen machen, was sehr gut mit der Behauptung seiner nächsten Begleiter in Einklang zu bringen ist, er sei das Opfer eines Kesseltreibens. Wie es heißt, legt Troški ab und zu seine große Arbeit über die Geschichte der russischen Revolution fort. Eine Sonderabhandlung soll der Lebensbeschreibung Lenins gelten. Wann die Arbeiten zum Abschluß kommen werden, steht dahin, denn Troški ist offensichtlich müde und bangt angeblich ununterbrochen um sein Leben; er fürchte Gewaltakte von links wie rechtspolitischer Seite. Gegenwärtig hält er sich unter angenommenem Namen in einem Luftkurort siebzig Kilometer von Oslo auf. Er lebt sehr zurückgezogen und erscheint auch selten an der allgemeinen Mittagsstafel. Einer seiner in Norwegen ansässigen politischen Vertrauten erklärte, daß Troški über die Entwicklung der Dinge in der Sowjetunion auf unterrichtet sei und auch wisse, daß sein Sohn Sergej verhaf-

tel ist. In der Sowjetpresse wird darüber nichts gesagt. Wohl aber eifern die russischen Blätter gerade neuerdings lebhaft gegen den „Troškismus“, worunter man eine bestimmte politische Strömung im Besonderen, aber mitunter auch Opposition gegen die Krempolitik im allgemeinen zu verstehen hat. Fast sieht jowiel, daß sich gegen Troški persönlich ein ausgeprägtes Mißtrauen führender Sowjetkreise, besonders Stalins, richtet, während die vor einem halben Jahr erfolgten Widerlegungen aus Grenoble in Moskau unverhüllt Argwohn und offen ausgeprochenen Zweifeln begegneten. Es scheint doch so, daß der Kreml den einflüßigen Ueu, was mehr als ein auf den Vornamen Leo gemünztes Wortspiel ist, immer noch fürchtet. Aber wenn nicht alles täuscht, hat Troški nicht nur keine politische Rolle vor einem halben Jahrzehnt ausgepielt, sondern ist nun auch selbst ein gebrochener Mann.

Katholikenfeindliche Unruhen in Edinburgh

London, 27. Juni. Bei der Eröffnung des Eucharistischen Kongresses in Edinburgh kam es zu schweren Unruhen. Ueber 2000 Menschen demonstrierten gegen die römisch-katholische Kirche und verurteilten, die Versammlung zu sprengen. Einige Demonstranten hatten Stöcke und andere Waffen mitgebracht oder bewarfen die Kongreßteilnehmer mit Wurfschiffchen. Ein katholischer Priester wurde angegriffen und geschlagen. Die Polizei griff schließlich ein und zerstreute die Menge. Mehrere Personen wurden verhaftet.

Das Ergebnis der Volksabstimmung in Guatemala

Großer Erfolg des Präsidenten Ubico
Guatemala, 27. Juni. Die Volksabstimmung über die Amtsverlängerung des jetzigen Präsidenten Ubico gestaltete sich zu einem gewaltigen persönlichen Erfolg für diesen bewährten Staatsmann. Nach dem bisherigen Ergebnis der Gesamtzählung wurden 834 168 Ja-Stimmen und 1227 Nein-Stimmen abgegeben. Es stehen nur noch die Ziffern aus einigen Bezirken aus.

Heudekung, 27. Juni

* Die Landwirtschaftliche Haushaltungsschule wird, wie sie uns mitteilen bittet, auch in diesem Jahr das Einmachen von Obst und Gemüse übernehmen. Die Hausfrauen werden darauf hingewiesen, von dieser Erleichterung reichlich Gebrauch zu machen und die Bestellung rechtzeitig aufzugeben.

* Der Ruderverein Heudekung veranstaltet am Sonnabend, dem 29. Juni, abends 8 Uhr, in den Räumen des Bootshauses seine diesjährige Juhonnikfeier mit anschließendem Tanz. Der Eintritt ist frei. Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden.

Standesamt der Stadt Memel vom 26. Juni 1935

Geboren: Ein Sohn: dem Schuhmacher Walter Max Rillus von hier.
Gestorben: Arbeiter Friedrich Albert Gerojus, 52 Jahre alt, Goldschmied Mejer Breneras, 27 Jahre alt, Erich Werner Röh, ein Jahr alt, von hier, Besitzerfrau Emma Stakelies, geb. Kamohus, 46 Jahre alt, von Kajemeken, Kreis Pogegen.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Memeler Devisenkurse (Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	27. 6. Ankauf	27. 6. Verkauf
Newyork 1 Dollar	5,92	5,97
London 1 £ St.	29,25	29,45
Berlin 1 Reichsmark Scheck	2,39	2,41
Berlin 1 Reichsmark Note	2,01	2,05
Berlin Registermark	—	1,31
Zürich 1 Schw. Frs.	1,94,5	1,95,5
Amsterdam 1 Hfl.	4,02,5	4,05,5
Prag 1 Kr.	0,24,90	0,25,05
Stockholm 1 Kr.	1,50,5	1,52
Mailand 1 Lire	0,49	0,49,70
Paris 1 Fr.	0,39,30	0,39,50
Brüssel 1 Franks	0,20,05	0,20,25
Wien 1 Schilling	—	1,14

Wetterwarte

Wettervorhersage für Freitag, den 28. Juni
Schwache, später auffrischende Winde aus Südwest bis West, wolkig, verbreitete Gewittertätigkeit mit nachfolgendem Temperaturrückgang.

Temperaturen in Memel am 27. Juni
6 Uhr: + 24,0, 8 Uhr: + 25,3, 10 Uhr: + 28,2

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
572	Landses SD Töcksen	Leningrad	Langholz	R. Meyhoefer
578	Pinnau SD	"	"	"
574	Neeltje MS Decker	"	leer	"

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
568	Limnau SD. Sergio	Leningrad	"	"
570	Hansesbild Inger SD	Garston	Schnittholz	Ed. Krause
571	Allens'am SD Wallin	Smoljen	leer	Johannesen & Co
572	Kretschmar Hollandia MS Vellingner	Osterhorst	Holz	R. Meyhoefer

Pegelstand: 0,42 — Wind: W. 2 — Strom: aus

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortl. für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Wirbelfürme und Gewitterregen in Frankreich

Paris, 27. Juni. Ein furchtbarer Wirbelfürm hat in Mont-de-Marsan (Südwestfrankreich) erheblichen Schaden angerichtet. Häuser wurden abgedeckt, Bäume entwurzelt, Mauern eingedrückt und die Keller zahlreicher Häuser sind voll Wasser gelaufen. In der ganzen Umgebung ist die Ernte vernichtet.

In Paris hat die drückende Hitze der letzten Tage am Mittwoch nachmittag zu einer Entladung geführt. Etwa eine Viertelstunde segten ein heftiger Gewitterregen und Hagelschauer über die Innenstadt, verbunden mit starkem Sturm und einer merklichen Abkühlung der Temperatur.

*

Paris, 27. Juni. Der starke Sturm, der in Paris am Mittwoch abend herrschte, war mit Gewittern und schwerem Hagelschauer verbunden. Im Bois de Boulogne wurden an 600 Bäume, darunter sehr starke, entwurzelt. An vielen Stellen versperrten umgefallene Bäume den Weg. Welsch sind auch Telegraphenmasten umgerissen worden, so daß einige Villenvororte von jeglichem Fernsprecherverkehr abgeschnitten sind.

Sechs Monate nach Tod Orden verliehen

London, 27. Juni.

Der englische König hat dem beim Untergang des englischen Dampfers „Ascania“ ums Leben gekommenen Kapitän dieses Schiffes, Thomas Gibson, noch nachträglich die Albert-Medaille verliehen.

Dieses Ehrenzeichen wird nur in Fällen ganz besonderer Tapferkeit ausgegeben. Die „Ascania“ war im heftigen Sturm im Dezember vorigen Jahres mitten auf dem Ozean untergegangen. Die Mannschaft war von den Booten des belgischen Dampfers „Jean Jodot“ und des Cunard-White-

Star-Dampfers „Ascania“ aus dem Wasser geholt worden.

Der Koch Gibson, der ein guter Schwimmer war, befand sich in unmittelbarer Nähe eines Rettungsbootes der „Ascania“, als er einen Knaben um Hilfe rufen hörte. Sofort kehrte er um und versuchte, ihn zu retten. Dabei wurden beide von einer ungeheuren Welle abgetrieben und ertranken.

Die silberne Medaille für Lebensrettung wurde auch einer ganzen Anzahl von Offizieren und Matrosen des „Jean Jodot“ und der „Ascania“ verliehen.

Es regnet Blattläuse

Frankfurt a. M., 27. Juni.

Ein höchst merkwürdiges Naturschauspiel konnte bei Miffelsheim am Main beobachtet werden. Meilenweit war die Luft von dicken, schwärzlichen Wolken erfüllt, die langsam zur Erde herabsankten.

Bei näherem Zusehen zeigte sich dann aber, daß die Wolken aus Milliarden kleinen, grünen Blattläusen bestanden. Die Tiere bedeckten alle dicken, grüne Schicht die Straße. Die Autos mußten ihre Scheibenwischer in Tätigkeit setzen, da die Windschutzscheiben von den Tieren, die dort anhafteten, undurchsichtig wurden. Stundenlang dauerte dieser seltsame Lärm. Er war für die Menschen auch deshalb unangenehm, weil die kleinen Tiere sich in dicken Schwärmen auf das Gesicht niederließen und in Mund, Ohren und Nase eindrangen.

Es ist zu befürchten, daß die noch am Leben gebliebenen Tiere — die eine abarabische Plage — den Pflanzen und insbesondere den Sträuchern zu setzen werden.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel-Dampfbau Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortl. für Politik, Handel und Postwesen Martin Kalkas, für Lokales und Provinz Max Hopf, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hilde, sämtlich in Memel.

Einnahme Kassenabschluss per 31. Dezember 1934 Ausgabe

1 Bestand am Jahresanfang	9 447 60	1 Sterbegeld, 111 Fälle	27 750 —
2 Eintrittsgelder	11 —	2 Verwaltungskosten	5 962 75
3 Beiträge	28 147 50	3 Kapitalanlagen	4 728 96
4 Zinsen	5 715 06	4 Sonstige	948 55
5 Sonstige	3 632 50	5 Bestand am Jahreschluss (Saldo)	7 563 40
	Lit 46 958 96		Lit 46 958 96

Ausgezahltes Sterbegeld seit Juni 1923: 1464 Fälle mit 353 130 Lit

Memel, den 26. Juni 1935

Der Vorstand des Sterbekassenvereins für Memel und Umgegend



Regen kein Spielverderber mehr!

Es dürfte wohl noch eine Weile dauern, bis jeder sein eigener Wettermacher ist, inzwischen haben aber die Mutigen längst entdeckt, daß auch der Regen seine Reize hat. Wie das Wetter tollt und tobt! Prädige Reflexe, blanke Tropfen... und die Fülle komischer Situationen, die er uns beschert! Diese Frische, diese Lustigkeit des Regens müssen Sie im Bilde festhalten. Sie zweifeln, ob Sie's können? Nun, dann lassen Sie sich einmal von „S. G.“, dem neuen orthochromatischen Feinkornfilm der „Kodak“ helfen: Seine Bilder werden auch bei Regenwetter wirklichkeitsnah und lebensecht. Hohe Empfindlichkeit und Lichtfreiheit sind bei einem solchen Material selbstverständlich. Und dann sein feines Korn! „S. G.“-Vergrößerungen sind einfach begeistert.



Noch etwas besser kann's sein, Bruder, der universelle „Panatomic“. Das ist ein ganzer Kerl — auch nach. Für Rot empfindlich, panchromatisch. Kein Wunder, daß Ihre Bilder noch plastischer wirken. Allerdings kostet er etwas mehr als „S. G.“

KODAK A.G., BERLIN SW 68

Zajchenbücher
englisches Fabrikat
Lit 0,60 0,40
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Größeren Laden
mit Nebenraum, in Markt- oder Friedrich-Wilhelm-Straße per 1. August oder später zu mieten gesucht. Angebote u. 4829 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Capitol

Ab Donnerstag 6 u. 8 1/2 Uhr
Der hervorragende deutschsprachige Großtonfilm

Der Untergang des Luftschiffs „Akron“ U.S.A.

Die Geschichte eines Heldenschicksals
Ein Film, den man in seiner Grandiosität miterlebt. Der in der Luft zerbrechende Zeppelin gehört zu den aufregendsten Szenen, die je auf die Leinwand gebracht wurden. Das Publikum kommt aus dem Staunen und der Aufregung nicht heraus. Der Zuschauer wird durch die tief erregenden, glänzend aufgenommenen Bilder durch und durch gerüttelt.
Belprogramm — Tonwoche

Kleine Ursache

wie sie eine Klein-Anzeige im Memeler Dampfbau darstellt, erfährt regelmäßig

große Wirkung

Kammer Täglich 5 u. 8 1/2 Uhr

Sommerpreise Lit 1.—, 1.50 u. 2.—
Der Kosak u. die Nachtigall
Novotna Petrovich
Belprogramm

Gewesener Beamter

in Litauen geborener Deutscher, mit sämtlichen Arten der Buchführung sowie Handelskorrespondenz und Schreibmaschine verfahren, Deutsch und Litauisch in Wort und Schrift beherrschend, sucht kaufmännischen oder beliebigen, sonstigen Posten, der es ihm bei bescheidensten Umständen gestattet, seine Familie zu ernähren. Näheres durch den Verlag des „Memeler Dampfbaus“

1000 möbl. Zimmer zu mieten gesucht

In nächster Zeit werden Tausende von Exkurstanten Memel besuchen. Die Mehrzahl von ihnen sucht einzeln oder gruppenweise Zimmer für 1 oder mehrere Tage. Wir bitten alle Interessenten, die ihre Zimmer vermieten wollen, sich schon jetzt mit uns in Verbindung zu setzen, damit wir nach Feststellung der Logis-Preise etc. (Anfrage kommen einfache und bessere Zimmer) die Exkurstanten ihnen zuweisen können. Anmeldungen zwischen 8—19 Uhr.
Touristen-Verband
Filiale Memel, Vibauer Str. 13, Tel. 467

Weißer Gisdrant

2 tüchtig, innen Glas, zu verkaufen
Altenbergstr. 12
partiere.

Motocicad

A.J.S., 500 ccm, mit Beiwagen in sehr gut. Zustand sowie
1 Büro-schreibmaschine
verk. Artur Blum
Mech. Reparatur-
Berkstatt
Al. Sandstr. 6, Tel. 33

Fenster u. Türen

günstig abzugeben.
Bürohaus
Kurt Siebert & Cie.
Geldmarkt

1000—2000 Lit

von sofort geg. erstickliche Sicherheit gesucht. Angeb. u. 4826 an d. Abfertigungsstelle d. Blattes.

Kaufgesuche

Gesucht gebrauchter Dampfkessel 8—12 Hufe, ca. 65 bis 75 qm Heizfläche, mit Kohlenheizung. Angebote unt. 4831 a. d. Abfertigungsstelle d. Blattes.

Mamsen

die gut kochen kann, von sofort gesucht.
Guttempler-
Logenhaus
Grüne Straße 1 a

Köchin

bei gutem Gehalt zur Aushilfe gesucht.
Frau Silbermann
Gr. Sauerlaunen.

Größeren Posten Portweinflaschen

kauf
Willy Walker
Luitzenstr. 9/10.

2 Zimmer

ohne Küche (Gassan-schluf), Bad, im Neubau ab 1. oder 15. Juli zu vermieten. Angeb. unt. 4832 a. d. Abfertigungsstelle d. Blattes.

Gut möbl. Zimmer

sep., evtl. auch mit Pension vom 1. 7. zu vermieten
Friedr.-Wilhelm-
Straße 41, II r.

Zimmer

groß, hell, möbl. oder leer m. Küchenbenutz. a. h. Stark
Vibauer Str. 31 I, I.

Stellen-Gesuche

Welche (8827) Schneiderin möchte 19 jähr. taubstumme Geheile, die auch im Haush. Hilfe leistet, aufnehmen? Zu erf. Lohrdt, Dav. willek ob. an Markt-tagen Hallenst. 88/89

Stellen-Gesuche

Ein ordentliches Mädchen von sofort aushilfe-weise gesucht (8821) Lessom
Altenbergstr. 10

Vermietungen

5-Zimmerwohn. zu vermieten. Zu erfragen bei Walker
Luitzenstraße.

4-Zimmer-Wohn.

mit Bad u. Mädchen-zimmer zu vermieten.
Köhler
Rosenstraße 4.

2-Zimmer-Wohn.

(Neub.) zu verm. (einzeln. Berl. bezogr.) Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Gut möbl. Zimmer

mit Badben. sofort zu vermieten
Gr. Wasserstr. 25
Pasterstr.

Matulaturpapier

liefert
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot AG.

Verreise

bis Anfang August. (8829)
Dr. Dieckert

Achtung! Achtung!

Jungtierchau
des Kaninchenzuchtvereins für Memel und Umgegend
Sonntag, d. 29. Juni 1935 und Sonntag, den 30. Juni im Hotel „Sächsischer König“.
Ausgestellt werden Jungtiere sämtlicher Kaninchenrassen.
Öffnung: Sonntag von 10 Uhr vorm. und Sonntags.
Eintrittsgeld der Zeit entsprechend.
Die Ausstellungsleitung.

Achtung! Schneidemüller

Sonntag, den 30. 6., nachm. 3 Uhr
Versammlung
im Vereinslokal. 8805
Der Vorstand

Moderne leichte

Herrn-Strohüte

Sirandhüte groß u. klein
der beste Schutz gegen Staub u. Sonne

Balt. Stroh- und Silbui-Fabrik

Börsenstr. 5

Neuheit!

Velveton imprägniert, für Kletterwesten in vielen Farben bei
J. Simon

Eisenhändler

zum sofortigen Eintritt gesucht. Schriftliche Bewerbung erbeten. (8815)

Gustav Kurschat

Neuer Markt 3

Kassierererin

mit guten Empfehlungen (Vertrauensstellung), sucht
Willy Walker
Luitzenstraße 9/10

Kurhaus Sandtrug

Täglich abends 8 Uhr

Konzert „Tanz“

Spezialität: Schwedens- und andere kalte Platten
Auserlesene Soupers

Zeitgemäße Preise
Veste Fähre ab Sandtrug 11 1/2 Uhr.

Sommergäste

werden in Gut Kallweiten, Kreis Pogegen, aufgenommen. Wald, Jagd und Badegelegenheit in der Jura vorhanden. Pensionspreis 4,50 pro Tag. (8768)
Frau G. Balduzus.

Liegenühle

wieder vorrätig.
Wäschkau
Vibauer Str. 30, Hof

Auto-Vermietungen

1360 2 elegante 7-Sitzer-Vimoufimen
Rudi Cohn (7480)
Große Sandstraße 5

Anruf 256

7-Sitzer-Vimoufimen
E. Heldrich
Vord. Wallstr. 4

Verkäufe

Mod., gut erhaltenes Gf. u. Schlafzimm., Teppich 3x4, Lampen, Flurgarderobe zu verk.
Cohn, Thomasstr. 1 a

Motocicad-Beiwagen

verk. sehr preiswert
E. Sebaret
Eduardshof
bei Königswaldchen.

AIS-Motocicad

mit elegantem Sport-beiwagen neu überholt, günstig zum Verkauf (8808)
Radio- u. Fahrradhaus E. Jagat
Fr.-Wilh.-Str. 14/15

3-reihige Harmonika

(16 Bässe) zu verk. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes